LD 6413

383

157

Der

politische Schuster.

Ein

Lustspiel mit Gesang.

Für das kaiserl. königl. privil. Theater an der Wien.

Der politische Schuster.

Ein Lustspiel mit Gesang in fünf Aufzügen.

Nach Holberg frey bearbeitet.

COMITÉ DES STADT THEATERS IN [illegible]

Für das k. k. privil. Theater an der Wien.

Wien, 1808.
Auf Kosten und im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.

Personen.

Herrmann Breme, ein Schustermeister.
Sabine, dessen Frau.
Hannchen, dessen Tochter.
Reinwald, ein Töpfer.
Kaufmann Leupold.
Marianne, seine Frau.
Doktor Klinger.
Susanne, seine Frau.
Cäcilie, eine Schneiderswittwe.
Onuphrius, Schusterlehrjung.
Anne, Dienstmädchen bey Breme.
Hutmacher Kapel.
Zwey Advokaten.
Ein Messerschmied. Ein Kirschner. Ein Visitator. Ein Schulmeister. Ein Gastwirth Ein Bürstenbinder. Mehrere Bediente.

Die Handlung spielt in einer ehemaligen freyen Reichsstadt.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Erster Aufzug.

(Zimmer bey Herrmann Breme, mit zwey Thüren im Hintergrund und einer Seitenthüre.)

Erster Auftritt.

Reinwald. (tritt schüchtern herein)

Das ist ein saurer Gang. Aber was thut man nicht einem hübschen Mädchen zu liebe! Ob Meister Breme mir Hannchens Hand wieder abschlagen wird? Das ist nun schon das drittemahl, daß ich ihn darum bitte, und immer verhindern seine vornehmen Grillen das Jawort. Ob ich anklopfe? — Ich habe kaum den Muth dazu. Ich muß mich doch vorher noch ein wenig adjustiren. (er tritt vor einen Spiegel, bringt Kleidung und Halstuch zurecht, und putzt den Staub von den Schuhen) Wenn ich auch kein Stutzer bin, so sehe ich doch immer für einen Hafner gut genug aus. — Ey was! ich will anklopfen. Kann mir ja doch nichts geschehen, als daß ich einen Korb bekomme, und das wäre nicht der erste in meinem Leben. (er klopft an)

Zweyter Auftritt.

Voriger. Onuphrius.

Onuph. Sein Diener, Herr Meister. Was will der Herr bey uns?

Reinw. Ich möchte gern mit Meister Breme sprechen.

Onuph. Kann nicht seyn.

Reinw. Er ist doch zu Hause?

Onuph. Zu Haus und auch nicht zu Haus. Er sitzt über seinen Büchern, und schläft — oder studiert, wie er sagt.

Reinw. Aber bleibt ihm denn von seiner Arbeit so viel Zeit übrig, in solchen Büchern zu lesen?

Onuph. Aber weiß denn der Meister nicht, daß unser Herr ein doppeltes Gewerb hat.

Reinw. Das ist das erste, was ich höre.

Onuph. Erstens ist er ein Schuster, und zweytens ein Politikus.

Reinw. Was ist denn das für ein Ding, ein Politikus?

Onuph. Das will ich dem Herrn sagen. Ein Politikus ist eine Art von Zeitungsfresser, der alles weiß, alles besser weiß, und alles am besten weiß. Arbeiten ist seine Sache nicht. Er sitzt den ganzen Tag in Bier- oder Kaffeehäusern, schließt Krieg und Frieden, und erzählt Leuten, die einen guten Glauben mitbringen, in einer Viertelstunde mehr Lügen, als Tage im Kalender stehen.

Reinw. O hör er auf; das ist ein garstiges Ding, ein Politikus. Aber das schickt sich nicht zum Schusterhandwerk.

Onuph. Das spüren wir leider, am beßten! Unser Herr thut die meiste Zeit gar nichts, und wenn er manchmahl einen Stiefel fleckelt, so sieht er so politisch aus, daß wir ihn gleich wieder umarbeiten müssen. Just recht! Dürfte man nicht erfahren, was der Herr da im Hause zu suchen hat?

Reinw. Das könnt' ich ihm wohl sagen.

Onuph. Die Jungfer Hannerl wird ihm halt in die Augen stechen. O ich hab schon lange so was gemerkt.

Reinw. Ey!

Onuph. Unser eins ist nicht dumm. Die Hannerl ist ja ihr Lebtag nicht so fleißig in die Kirche gegangen, als itzt, und wenn ein junges Mädel bey der Zeit in die Kirche geht, so weiß man ja wohl, was sie sich erbethen will.

Reinw. Nu, ich will's ihm nicht läugnen, daß ich da bin, zum drittenmahl um Hannchen anzuhalten.

Onuph. Da darf sich der Herr auf die Hinterfüße stellen, sonst geht's nicht.

Reinw. Aber ich mein' es ja ehrlich.

Onuph. Ehrlich? Ehrlich meint's nur der, der Geld hat. Hat der Herr Geld?

Reinw. Ich habe ein Gewerb, das mich ernährt.

Onuph. Ja, mit schwarzen Brod und Erdäpfeln. Hat der Herr Kaffee zu Haus?

Reinw. Nein.

Onuph. So kann der Herr gar nicht standesmäßig heirathen. Kaffee ist nach der Kopulation das nothwendigste bey einer Hochzeit nach der Mode. — Und noch eins! Hat der Herr eine Rede ausstudiert, wie er bey meinem Meister sein Anbringen machen will.

Reinw. Was braucht's da eine Rede? Ich bin ein Handwerker, der keine Komplimentationen gelernt hat, ich werd' es ihm ehrlich und teutsch sagen, daß ich seine Tochter lieb habe, und sie zur Frau verlange.

Onuph. Deutsch will er's ihm sagen? Dem Herrn ist nicht mehr zu helfen.

Reinw. Aber um's Himmelswillen, was soll ich denn thun?

Onuph. Mit'm Strom schwimmen — oder ersaufen. Ich war auch einmahl in seinen Umständen. Die dicke Wäscherin am Wasser-Thore, hat mein ganzes Herz in die Wäsch genommen. Ihr Vater war ein Schmalztrager, da hat's also geheißen, höflich seyn. Ich gehe zu unserm Schulmeister, kauf mir für zwanzig Groschen, wohlfeiler hat er's nicht gegeben, ein Komplimentirbuch, und halt dann eine französische Rede, aber eine Rede, daß sich ein Stein hätte meiner erbarmen müssen.

Reinw. Das mag eine rührende Rede gewesen seyn.

Onuph. O ich kann sie noch auswendig; aber ich hab mir's in der Folge aus dem Französischen ins Deutsche übersetzen lassen.

Reinw. Nu, dürft ich die Rede nicht hören? — Aber deutsch!

Onuph. So spitz der Herr die Ohren — so was hört man in seinem Leben nur einmahl. (er setzt sich in Positur, und deklamirt mit großem Pathos) — „Höchstverehrungswürdigster Herr „Schmalztrager! Ich Onuphrius Ruthenstin„gel, meines Zeichens ein Schusterlehrjung, bin „nach reiflicher Berathschlagung hieher gekom„men, um ihnen kund zu thun, daß ich eben so „wenig, als andere, von Stein und Holz bin. „Sintemalen und alldieweilen nun alle We„sen in der Welt, ja sogar die unvernünftigen „Thiere, den Trieb der Liebe fühlen, als habe „ich mich auch nicht entblöden und enthalten kön„nen, und bin in aller Inbrunst hiehergelau„fen, um ihre eheleibliche Jungfrau Tochter, „Johanna, Pulcheria, Paulina, Emerentia, „zu meinem ehelichen Gespons, und plenissi„mo titulo, Schusterbübin, zu begehren, zu „erflehen, zu erlangen und zu erheben. Punk„tum.“ — Will er mir etwa mein Geld wieder geben, so will ich ihm das Buch verkaufen. Das Kompliment allein ist seine zwanzig Groschen werth. — Stille! ich höre meinen Herrn husten. Also gute Verrichtung, Herr Reinwald. Noch eins muß ich ihm sagen. Heut ist Bürgermeisterwahl. Meister Herrman hofft, das Aemtchen werde auf ihn springen, folglich tragt er heut die Nase noch um eine Spanne höher, als sonst. Adies derweil! Vergeß' er meine Re-

de nicht, so wird er gewiß sein Glück machen. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Meister Breme. Reinwald.

Breme. Guten Morgen, Herr Reinwald! guten Morgen. Was will er? halt er mich nicht lange auf, hab alle Hände voll zu thun.

Reinw. Ich will ihm nicht lästig seyn, lieber Meister, sondern nur meine Bitte um die Hand seiner Jungfer Tochter wiederhohlen, die ich nun schon zum drittenmahle —

Breme Ja so — er will heirathen. Hm! das Aussehen wäre gut genug. Hat er Politika studiert?

Reinw. Ich habe nicht studiert, aber ich verfertige die beßten Geschirre und Oefen in der ganzen Stadt.

Breme. Thut mir leid, aber er kann mein Schwiegersohn nicht werden. Ohne Politik gleicht man dem Ochs und Eselein im Stall, ohne Politik kann man nicht essen, nicht trinken, nicht schlafen und nicht heirathen, ja — Gott verzeih mirs — ich glaub, ohne Politik kann man gar nicht in den Himmel kommen.

Reinw. Ich glaube aber nicht, daß man in diesen schweren Zeiten Weib und Kind mit der Politik ernähren kann.

Breme. Schadet nichts, so sollen sie Hunger leiden; mit der Zeit kommt der Politiku doch zu Ehren und Würden. Meint er denn

daß ich willens bin, als ein Schustermeister zu sterben. Man kann nicht wissen, was geschieht, ehe sechs Stunden in's Land gehen. Ich habe nun zwölf Jahrgänge von den Gesprächen im Reich der Todten durchstudiert, und hoffe deßwegen, bald Rath zu werden. Ich halte mir alle Zeitungen. Auf die Erlanger lege ich meinen Kopf, auf die Regenspurger den linken Ellenbogen, auf die Frankfurter den rechten, und auf die Augsburger, pfleg ich mich, Sicherheitshalber, zu setzen.

Reinw. Der Herr ist ein Wunder von Gelehrsamkeit.

Breme. Auch habe ich die sogenannte höhere Litteratur nicht vernachläßiget. Den Alten Uiberall und Nirgends lese ich zum Morgensegen, das ächte grazerische Kochbuch zur Verdauung, und die Theaterkritik beym Schlafengehen Sind ihm diese Bücher bekannt?

Reinw. Nicht einmahl den Titel hab' ich je nennen hören

Breme. So sey Gott seiner armen Seele gnädig! wir haben kein Wort mehr mit einander zu verlieren. (will ab)

Reinw. (hält ihn auf) Aber Herr Schustermeister —

Breme. Werd' er mir nicht impertinent, das sag ich ihm. Er soll sich wundern, wie bald ich im Rathe sitzen werde, deßwegen brauch ich einen Schwiegersohn, der mir keine Schande macht. Oder will er etwa in meinen Büchern

studieren, und sich nächsten Sonntag daraus examiniren lassen?

Reinw. Nein, Herr Breme, ich bin zu alt, um noch in die Schule zu gehen.

Breme. So kann er meinetwegen eine Prinzessin heirathen, meine Hanne bekommt er nicht. Adieu! (geht ab)

Vierter Auftritt.

Reinwald. (allein) Darauf Sabine.

Reinw. Da bin ich wieder so weit als vorher. Das verdammte Grosthun! Ich wette, daß ich eben so leicht Großmogul werde, als er Bürgermeister.

Sabine. (eintretend) Guten Tag, lieber Herr Reinwald. Hat er meinen Mann nicht gesehen?

Reinw. Eben gieng er weg.

Sabine. Der Taugenichts! Alles läßt er liegen und stehen, und läuft seinen Alfanzereyen nach. Wenn ich nur wüßte, wo er immer steckt, ich würde ihm in die Haare fahren, ihm sein lüderliches Fratzengesicht zerkratzen. O die Galle wird mich armes Weib noch vor der Zeit, ins Grab bringen.

Reinw. Sie muß sich nicht so ereifern, Frau Sabine, der Zorn könnte ihr schaden.

Sabine. Nicht wahr? das sagt der Stadtdoktor auch. Aber ich versichere ihn, daß ich die Gutheit und Sanftmuth selber bin. Ist's

denn aber mit so einem politischen Narren auszuhalten? Sag ich zu ihm: Aber lieber Mann, das Leder ist wieder theurer geworden, so antwortet er: „Schon recht, die Lederer werden itzt auch politisch.“ Sag ich: Das Brod ist schon wieder kleiner geworden, so antwortet er ganz phlegmatisch: „Kleiner kanns schon werden, wenns nur nicht theurer wird; wir haben halt itzt lauter politische Müllner und Bäcker.“ Und so gehts den ganzen Tag, daß ich auf die Nacht oft nicht weiß, wo ich vor lauter Politik Brod für die Kinder hernehmen soll.

Reinw. Ich habe seinen übeln Humor auch erst erfahren. Wie ich sein Hannchen zur Ehe begehrte, so fuhr er mich harc an, und wies mich mit trocknen Worten ab.

Sabine. Und just, weil mein Mann nicht will, soll der Meister mein Mädel haben. Ich will sehen, ob ich nicht durchdringe, wenn ich meinen Kopf aufsetze.

Reinw. Die Frau Meisterin denkt gar zu gut für mich, aber wenn ihr Mann heut Bürgermeister werden sollte —

Sabine. (lacht) Er ein Bürgermeister? Ein Bettler kann er werden, wie er itzt schon ein fauler Tagdieb ist. O komm ich ihm nur hinter seine Schliche, ich will ihm meine Autorität schon zeigen.

Reinw. Also ich darf mich auf ihr Vorwort verlassen?

Sabine. (giebt ihm die Hand) Ein Mann,

ein Wort! Er, oder kein andrer kriegt mein Hannchen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bed. Wohnt hier der Meister Breme?

Sabine. Ja, guter Freund! was will er?

Bed. Wir haben mit ihm zu reden.

Sabine. Er ist nicht zu Haus. Kann er's nicht mir sagen?

Bed. Unser Herr, der Baron Rothstein, läßt sich durch uns erkundigen, ob unsre neuen Kappenstiefeln noch nicht fertig sind, die wir schon so lange bestellt haben. Wir sind schon oft hier gewesen, aber von euch Handwerksleuten ist ja nichts zu kriegen, als leere Worte und Grobheiten.

Sabine. Wir lassen uns seinem Herrn empfehlen, und die Stiefel werden auf die eingehende Woche sicher fertig, darauf kann er sich verlassen.

Bed. Wort gehalten, Frau Meisterin, daß wir unsere Füße nicht noch einmahl in dieß Bodenloch strappazieren müssen. (ab)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ein anderer Bedienter.

Bed. Ich soll ein für allemahl karragorisch

fragen, ob die juchtenen Stiefel neu vorgeschuht sind, oder nicht. Sie hätten nicht nur längst fertig, sondern auch schon wieder sechsmahl zerrissen seyn können, seit sie hier sind. Mein Herr hat geschworen, daß er in seinem Leben nichts mehr da machen lassen will.

Sabine. Hört, mein Freund! wenn ihr künftig was bestellt, so sagt es nur mir. Bey meinem Mann ists zuweilen nicht ganz richtig, er hat einen Wasserkopf. Bis Samstag könnt ihr die Stiefel abhohlen.

Siebenter Auftritt.

Vorige, ohne dem Bedienten.

Sabine. (zu Reinwald) Sieht der Herr, so gehts den ganzen Tag, wir verlieren eine Kundschaft nach der andern.

Reinw. Ist denn ihr Mann niemahls zu Hause?

Sabine. Aeußerst selten, und wenn er auch da ist, so denkt er auf ganz andere Sachen, als auf seine Arbeit. Er liest immer in einem Buch, das heißt: Der politische Stockfisch — wenn er's nur nicht so gut einsperrte, ich hätt' es ihm schon längst verbrannt; denn das Buch macht ihn noch völlig zum Narren.

Achter Auftritt.

Vorige, dazu Onuphrius.

Onuph. Es ist ein Mann draußen, der mit der Frau reden will, ich hab' ihm aber gleich gesagt, er soll sich packen.

Sabine. Warum denn?

Onuph. (leise) Weil er Geld verlangt für das Holz, was er uns gestern geführt hat.

Sabine. (eben so) Ja, wo soll ich Geld hernehmen?

Onuph. (eben so) Nicht wahr? das hab' ich mir gleich gedacht; deßwegen hab' ich ihn fortgeschickt.

Sabine. (laut) Kannst du mir nicht sagen, wo der Meister heut hingegangen ist?

Onuph. Hi hi! ich könnt' wohl, aber ich darf nicht.

Sabine. Du darfst nicht?

Onuph. Freylich nicht; denn es ist ja ein Geheimniß.

Sabine. Hör' Onuphrius! mir kannst du's schon sagen. Du darfst dann am Sonntag spazieren gehen, obwohl nicht dein Ausgehtag ist, und ich geb dir auf'n Samstag einen Gulden Trinkgeld.

Onuph. Einen Gulden? O je, so viel Geld hab ich nicht gesehen, so lang ich in dem Haus bin. Weil halt die Frau Meisterin gar so eine gute und scharmante und generose Frau Meisterinn ist, so will ichs ihr stecken.

Sabine. Nun, mein lieber Onuphrius?

Onuph. Nota bene, nicht etwa wegen dem Gulden, sondern blos, weil sie mich erbarmt. Aber! — nicht verrathen!

Sabine. Kein Wort.

Onuph. (zu Reinwald) Und der Herr auch nicht.

Reinw. Sey er nur unbesorgt.

Onuph. Es wird alle Tag ein groses Collegium gehalten, daß sie das Collegium polemiticum nennen. Da kommen ihrer zwölf und auch mehr Personen zusammen, richten die Leute aus, rauchen Taback, und trinken so lang, bis die Hälfte unter'm Tisch liegt. Während dem delliriren sie über lauter Staatsaffairen.

Sabine. Und wo wird denn die Versammlung gehalten?

Onuph. Sie muß nicht sagen Versammlung, es ist ja ein Collegium.

Sabine. Meinetwegen heiß' es Collegium oder Synagog. Wo kommen sie denn zusammen?

Onuph. Bald dort, bald da; heut aber wollen sie sich hier versammeln. Aber — Frau Sabine! ja nicht verrathen.

Sabine. Ha ha! Nun geht mir ein Licht auf, warum er mich just heut gebeten hat, daß ich die Schmiedin heimsuchen möchte.

Onuph. Geh die Frau nur zu der Schmiedin; sie kann hernach zurückkommen, und die Gesellschaft überrumpeln.

Sabine. Kennst du nicht etliche von den saubern Herrn?

Onuph. Kenn sie alle; hab ihnen ja oft genug einschenken müssen.

Lied.

Der Meister ist der Erste da,
Der muß das Glöckel läuten;
Der Weinwirth, salva venia
Sitzt an der grünen Seiten.
Dann kömmt der Rauchfangkehrer Ruß,
Der Schul-Praeceptor Asinus,
Und dann der Kirschner Pelzel.

Der Visitator Findst-mi-net
Versteckt sich in d' Alkoven;
Der Stutzer, Herr von Damenbrett
Sitzt meistens hinter'n Ofen.
Dann kommt der Schneider Kannafaß,
Und dann der Doktor Sassafraß,
Und dann der Todtengraber.

Reinw. Eine saubere Gesellschaft, um Staatssachen auszumachen. Von was reden sie denn gewöhnlich?

Onuph. Das mag sich der Henker alles merken. Bald reden sie von Königen, bald von Dienstbothen, bald von der Holztheurung, und bald vom englischen Reuter. Da haben sie eine grosse Landkarte vor sich liegen. Einer fährt ins Blaue, der andere ins Gelbe, der dritte ins Grüne; sie machen ganze Reisen; in

einem Augenblick sind sie von Spanien in Grönland, und von der Türkey bey den Hottentotten. Der Bürstenbinder hat einen Zahnstocher in der Hand gehabt, der wird also vermuthlich Sekretarius von dem Collegium seyn.

Reinw. Ein Bürstenbinder Sekretair? Ha ha, ich will ihn gewiß damit aufziehen, sobald ich ihm begegne.

Onuph. Schon recht, Meister; aber sag er nur nicht, daß er es von mir weiß, denn ich mag mich nicht gern mit Leuten verfeinden, die einen Mufti und einen Kapidschi-Pascha, ja sogar Burgermeister und Rath absetzen können.

Sabine. Hat denn mein Mann auch was mitgeredet?

Onuph. Selten. Er ist meistens still da gesessen, und hat Taback geschnupft, so lang die andern redeten; wenn sie aber alle still waren, so hat er seine Augenbraunen gerunzelt, und da hat er grade so böse ausgesehen, wie unser dicker Kater, wenn ihm eine Ratte auskömmt. Da haben aber die andern gesagt: Das ist ein philosophisches Gesicht.

Sabine. Hat er dich denn nicht gekannt?

Onuph. Ey, er hat sich ja vor Hochmuth selber nicht kennt.

Sabine. Das ist ein Kreuz mit dem Mann! Nu wart, krieg ich dich nur wieder einmal — zu gut bin ich — das ist mein ganzer Fehler.

Onuph. Das hab ich mir auch schon oft gedacht.

Sabine. (zu Reinwald) Komm der Herr itzt mit mir zu meiner Tochter. Verliebte haben sich immer was zu sagen, und ihr dürft itzt nicht fürchten, daß euch mein Mann in die Quere kommt.

Reinw. Ich folge meiner zukünftigen Frau Schwiegermutter. (Sabine und Reinwald gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Onuphrius. (allein, sieht ihnen nach)

Daß doch alles heirathen muß! Da hab' ich ganz ein anderes Temperament, 's Heirathen ist mein letzter Gedanke; einmal freylich — bey der dicken Wäscherinn, aber das ist lang; itzt kann ich das schönste Mädel so gleichgültig ansehen, als ein Farbentrücherl. (Anne geht hinten über die Bühne, Onuphrius erblickt sie, und läuft hastig auf sie zu) He, pst, pst! Jungferl Nannerl! nur auf ein paar Wort! (er umarmt sie, und läuft mit ihr ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Ein anderes Zimmer bey Breme.)

Erster Auftritt.

Onuphrius allein.

(Er setzt den Tisch zurecht, bedeckt ihn mit einem rothen Tuch, stellt Sesseln, wischt den Staub ab, stellt Kannen auf den Tisch, legt Tabackspfeifen dazu, und spricht darunter) Narren alle miteinander! Bey dem ganzen Collegium gefällt mir nichts, als die großen Bierkannen. Blos ihnen zu Lieb möcht' ich auch noch ein Rath werden. Da soll mir itzt ein Christenmensch sagen, daß in dem Haus ein Schuster logirt. Aha! der Herr Präsides!

Zweyter Auftritt.

Breme. Voriger.

Breme. Ist alles in Ordnung?

Onuph. Alles, bis auf die Rathsherrn.

Breme. Ich hab sie schon über die Ecke gehen sehen; sie müssen gleich da seyn. Meine Frau ist doch schon fort?

Onuph. Das glaub' ich, sie trinkt bey ihrer Nachbarin itzt wenigstens schon die sechste Schale Kaffee.

Dritter Auftritt.

Der Messerschmidt, der Kürschner, der Visitator, der Schulmeister, der Bürstenbinder, der Gastwirth, Breme, Onuphrius.
(Der Bürstenbinder hat ein großes Buch unterm Arm.)

Chor.

Serviteur! Serviteur!
Wir laufen weg die Sohlen
Um Weisheit uns zu holen,
Und unsre auszukramen,
Was andre unternahmen
Wie billig zu verdammen,
Deßhalb sind wir beysammen.
Die Thüren gut verrammelt,
Weil sich der Rath versammelt.

Breme. (darunter)

Serviteur!
Setzt euch her!

(Die Gäste setzen sich während dem Chor unter vielen Komplimenten an den Tisch, und stopfen in der Folge ihre Pfeifen.)

Breme. Willkommen, willkommen, ihr wackern Männer! Zündet die Pfeifen an — du Onuphrius! fülle die Kannen, und dann laßt uns das edle Werk fortsetzen, und die Geisel über die Thorheiten des Jahrhunderts schwingen.

Onuph. (für sich) Wenn seine Frau nur nicht die Geisel über ihn schwingt! (er setzt Licht und Fidibus auf den Tisch, und füllt die Kannen.)

Breme. Herr Sekretarius, wovon sprachen wir in der letzten Session?

Bürstenb. Von den Neuigkeiten des itzigen Kriegs.

Messersch. Man behauptet allgemein, daß die Schweden in Nürnberg gelandet sind.

Breme. Das hat man schon zwölfmal geschrieben, und hat sich doch nicht bestätigt.

Messersch. Wird schon noch einmal wahr werden,

Schulm. Ich glaubs auch nicht, kommt gemeiniglich ein hinkender Both nach.

Visitat. Wohl wahr. Unsre Vorfahren — das waren noch Leute. Sie haben nicht nur die ganze Türkey erobert, sondern auch die Wallachey zu Wasser und zu Lande belagert.

Messersch. Aber die Wallachey ist ja keine Seestadt.

Visitat. Aber sie liegt an der Donau, und von der Donau kann man in die See kommen; das ist hernach alles eins.

Schulm. Habt ihr noch nichts von dem

feuerspeyenden Berg gehört, der halb Petersburg in die Asche legte?

Gastw. Ein feuerspeyender Berg in Petersburg? Ha ha ha! der Herr will sagen, in Neapel.

Schulm. Ich werde wohl wissen, wo Petersburg liegt. (zeigt mit dem Finger) Hier läuft das schwarze Meer. Hier in Kleinasien liegt Oczakof, und hier liegt Petersburg.

Messersch. Ihr habt alle weit fehlgeschossen. Erkundigt euch einmal bey Meister Bremen, der wird's euch gleich besser sagen.

Breme. Ich will den Streit bald entscheiden. Onuphrius! gieb mir die Karte von Europa her.

Onuph. Sie ist halb von den Mäusen gefressen.

Breme. Thut nichts; bleibt doch noch die Hälfte. Ich weiß zwar ohne Landkarte, wo Petersburg liegt, aber ich habe sie nur bringen lassen, um die andern zu überzeugen.

Onuph. (bringt ihm die Landkarte.)

Breme. (breitet sie auf dem Tisch auf) Wartet nur ein wenig; ich kann mich nicht gleich zurecht finden. Die verdammten Mäuse! Das Grüne da ist Frankreich, das Gelbe England, das da in der Mitte — Onuphrius, du mußt sie hernach wieder zusammen pappen.

Onuph. Eine saubere Commission!

Breme. Also seht her, meine Freunde, hier ist Holland, und da gleich daneben liegt Rußland.

Schulm. Recht, das kann man an dem Wolgastrom sehen, der hier liegt. (da er auf den Wolgastrom zeigt, stößt er das Glas um, und schüttet das Bier über die Landkarte.)

Onuph. Der Wolgastrom ergießt sich ein wenig zu stark. (alle lachen. Er nimmt die Landkarte, und trägt sie fort) Ich glaube, wir bekommen bald wieder eine Sündfluth. (hält sie ausgebreitet gegen das Publikum) Ganz Europa ist schon überschwemmt.

Breme. Meine Herrn Mitcollegen! Ich denke, wir lassen die ausländischen Nationen und Völkerschaften in Ruhe; wir haben von unserer eignen Stadt genug zu reden.

Schulm. Ja wohl, ja wohl — hinc illae lacrimae! wir müssen in unser eigenes Eingeweide greifen, und den Krebsschaden bey Zeiten curiren, eh er noch weiter um sich greift.

Bürstenb. Ich weiß gar nicht, wo dem Hochweisen Rath der Kopf steht. Itzt geht er gar mit einem Projekt um, des Nachts die Stadt zu beleuchten.

Breme. Ein verderblicher Anschlag, der uns leicht um unsre Reichsfreyheit bringen kann.

Schulm. Ein Plan, wodurch die Jugend verführet wird, da sie bey der Nacht in den Gassen herumschwärmt, statt daß sie itzt hübsch zu Hause bleiben muß. Wenn's finster ist, hat niemand mehr was auf der Gasse zu thun.

Breme. (schlägt in den Tisch hinein) Und finster war's in dieser freyen Reichsstadt seit

Anbeginn der Welt, und finster soll's' bleiben, so lang Hermann Breme noch ein Wort drein zu reden hat.

Visitat. Es ist freylich schon mancher in den finstern Gassen bestohlen und ausgezogen worden.

Gastw. Und mancher Reisewagen hat in der Nacht auf den spitzigen Steinen umgeworfen.

Breme. Muß der Wagner, der Schmidt, der Doktor, der Apotheker nicht auch leben? Und giebt's nicht Menschen genug, die von ihren Reisen gar nichts merkwürdiges zu erzählen wüßten, wenn sie nicht ein paarmal umgeworfen würden? In einem wohl eingerichteten Staat muß eine Hand die andere waschen, und das Unglück des Einzelnen kommt gegen das Wohl des Ganzen in gar keinen Betracht.

Visitat. Meiner Meinung nach thäten wir wohl, wenn wir dieser Sache wegen bey'm Rath eine Vorstellung einreichten. Wie viel sind unsrer hier versammelt?

Schulm. Wir sind nur sieben Personen stark, und ich glaube nicht, daß die übrigen heute kommen werden.

Breme. Schon genug. Wir wollen votiren. Herr Wirth! geht zu jedem, und laßt euch seine Meinung in's Ohr sagen.

Gastw. (nachdem er zu allen gegangen ist, den Bürstenbinder ausgenommen) Alle stimmen für den Vorschlag. Herr Sekretair, gebt nun auch euer Votum.

Bürstenb. Ich bin ganz der Meinung, die Niklas, der Schreibmeister, so eben vorgetragen hat.

Breme. Ihr votirt wie ein Bürstenbinder. Niklas, der Schreibmeister, ist ja gar nicht da.

Vierter Auftritt.

Sabine. Die Vorigen.

Sabine. (nur von Onuphrius bemerkt, schleicht zur Thüre herein, und hinter ihren Mann, den sie von rückwärts bey der Perücke zu fassen kriegt) Du fauler, niederträchtiger, ehrvergeßner Mann! du politischer Lump! hab ich dich endlich auf der That ertappt?

Breme. (schreyt) O weh — o weh! laß aus!

Alle Gäste. (fahren bestürzt von ihren Sitzen auf.)

Sabine. Wir verlieren eine Kundschaft nach der andern, und du sitzest da bey deinen Bierbrüdern, und laßt Gott einen guten Mann seyn?

Breme. Laß aus, Frau! ich mach' dich heut noch zur Burgermeisterin. (sie läßt ihn aus.)

Sabine. Das ist also die liebe Gesellschaft. Ich muß mir die Gesichter doch alle gut anschauen.

Breme. Du glaubst nicht, was wir für wichtige —

Sabine. (sich zornig gegen ihn wendend) Du, sey mir gar still. Denk lieber auf deine Wirthschaft, sonst — du kennst mich — (ballt die Fäuste.)

Kürschn. Hätt' ich eine solche Frau, wahrhaftig! sie sollte mir das nicht zweymal sagen.

Breme. Ey, das bin ich alles gewohnt, ein Politikus muß das nicht achten. Qui nescit simulare, nescit regnare. Zu deutsch: Wer nichts vertragen kann, taugt zu keinem großen Amt. Daher bin ich der Meinung, daß künftig keiner in unser Collegium aufgenommen werden soll, der nicht schon einige Proben seines phlegmatischen Temperaments abgelegt, und bewiesen hat, daß er Schand und Spott, und nach Umständen auch Schläg' einstecken kann, ohne zu muchsen.

Bürstenb. Dazu gehört ein guter Magen.

Breme. Klugheit, Herr Bürstenbinder, weiter nichts! Ich bin von Natur sehr hitzig, aber durch lauter Studieren hab' ich mir diesen Fehler abgewöhnt. In der Vorrede eines berühmten Buches, der politische Stockfisch genannt, wird ein Universal-Mittel gegen den Zorn verordnet. Wenn einem der Eifer übereilt, so darf man nur von 1 bis 20 zählen — gleich ist der Zorn vorbey.

Gastw. Nein, das hälfe mir gewiß nicht, wenn ich auch bis hundert zählen wollte.

Breme. So kann er auch in seinem Leben nichts, als eine Subaltern-Bedienstung erhal-

ten. Onuphrius, gieb meiner Frau ein Glas Bier, dort am Katzentischchen.

Sabine. Du abscheulicher Mann! meinst du, ich bin gekommen, um mit euch zu trinken? Du bist ein Narr, ein Vielfraß, ein —

Breme. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13 — nun ists schon wieder vorbey. Höre, meine liebe Frau! du mußt mit deinem Mann nicht so grob seyn, das sieht zu gemein aus.

Sabine. Ist es vielleicht vornehm, wenn man betteln geht, seine Arbeit versäumt, sich den Ranzen füllt, und Weib und Kind Noth leiden läßt.

Breme. Onuphrius! gieb ihr ein Glas Branntwein, sie hat sich ereifert.

Sabine. Onuphrius, gieb meinem Mann ein paar Ohrfeigen in meinen Namen.

Onuph. Ey, er könnt mir's in seinem Namen wieder zurück geben. Sey sie so gut, und thu sie es selbst.

Sabine. So will ich dir zeigen, daß ich Frau im Haus bin. (geht hin, und giebt ihm Ohrfeigen.)

Breme. (während er sie aushält) 1, 2, 3, bis 20. (er stellt sich, als ob er sie ebenfalls schlagen wollte, zählt aber neuerdings bis 20) Frau! itzt wars dein Glück, daß ich ein Politikus bin, sonst wär's dir übel ergangen.

Kürschn. (zu Sabinen) Frau! ich bin kein Politikus, aber ein Weib, das ihren Mann miß-

handelt, ist ein Gräuel in meinen Augen. Also abmarschirt, oder ich brauche Gewalt.

Sabine. Was? so ein windiger Monsieur will mir, der Frau im Hause, leges vorschreiben?

Kürschn. Sag sie was sie will, ich thu was ich will. (nimmt sie ganz sanft beym Arm, und führt sie ungeachtet ihres Sträubens an die Thür, die Onuphrius, der seine Freude bezeugt, aufmacht.)

Sabine. (schreyt, wie sie der Kürschner ergreift) Mann! lieber Herzensmann! hilf mir!

Breme. (für sich) Ah, das laß ich wohl bleiben.

Sabine. (nachdem sie zur Thüre hinausgedrängt wird, und noch draußen) Hülfe! Mörder! Das ist ein impertinenter Grobian! Aber wartet nur, wartet nur!

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne Sabine.

Kürschn. Vergebt, Herr Nachbar! weil ihr euer Weib nicht im Zaum halten könnt, so hab' ich es gethan. Das bekenn' ich: wenn das politisch ist, sich von seinem Weib mit Ohrfeigen traktiren, und bey den Haaren herumreissen zu lassen, so werd' ich in meinem Leben kein Politikus.

Breme. Qui nescit simulare, nescit regnare. Das ist leicht gesagt, aber schwer gethan. Es ist zwar wahr, meine Frau hat

mich stark beschimpft, ich muß ihr nachlaufen, und ihr auf der Gasse das Trinkgeld geben, doch 1, 2, 3, 4 — 20. Nun ist es vorbey. Reden wir von was andern.

Kürschn. Die Weiber haben in hiesiger Reichsstadt wirklich zu viel zu sagen.

Schulm. Ich hab schon öfters einen Vorschlag thun wollen; es ist nur zu gefährlich, sich mit ihnen in einen Streit einzulassen.

Breme. Worin besteht denn dieser Vorschlag?

Schulm. Man sollte den Ehkontrakt nicht auf lebenslänglich, sondern nur auf unbestimmte Zeit schließen. Doch müßte der Mann seiner Frau, wie es bey Häusern der Brauch ist, immer ein Vierteljahr vorher aufsagen, so daß er zu Ostern oder Michaeli ausziehen könnte. Wenn so ein Gesetz existirte, so gäbe es lauter gute Weiber, denn jede würde sich vor dem Aufsagen fürchten.

Bürstenb. Aber posito, das Weib sieht selbst einen andern gern, oder ist sonst mit ihrem Mann unzufrieden, könnte sie ihm nicht absichtlich Prügel vor die Füße werfen, daß er ihr aufsagen muß? Ich glaub', es giebt kein besseres Mittel, böse Weiber gut zu machen, als wenn man ihnen droht, sich von Tisch und Bett scheiden zu lassen.

Kürschn. Das könnt ich unmöglich halten. Es giebt viele Männer, die sich fürchten, allein zu seyn, und von diesen bin ich einer.

Breme. Schweigt mir doch von solchen unbedeutenden Dingen, die eher vor das Consistorium gehören, als vor unser Collegium. Ich habe heute Nacht, weil ich ohnedem nicht schlafen konnte, über das Beste der Stadt nachgedacht. Da ist mir denn die heutige Bürgermeisterwahl eingefallen, und ich dachte so bey mir selbst, es müßte weit besser mit uns stehen, wenn man den Bürgermeister nicht aus hohen Familien, sondern wechselweise bald aus diesem, bald aus jenem Handwerk erwählte. Der Goldschmied würde für die Goldschmiede, der Schneider für die Schneider, und der Schuster für seine Mitschuster sorgen. Keiner dürfte aber länger Bürgermeister seyn, als ein Monath, damit kein Handwerk mehr floriren kann, als das andere. (selbstgefällig) Nun, meine Herrn Collegen, was sagt ihr dazu?

Kürschn. Der Herr spricht wie ein travestirter Salamon, aber —

Schulm. Der Kürschner hat doch immer etwas einzuwenden.

Breme. Sprech' er nur, mein Sohn. Aus Widersprüchen geht die Wahrheit hervor.

Kürschn. Es wird sehr schwer halten, in jedem Handwerk einen tüchtigen Bürgermeister zu finden. Meister Breme wäre wohl gut genug, denn er ist studirt; aber wo soll man unter den andern ein brauchbares Subjectum finden?

Breme. Ihr sprecht nicht dumm, mein Freund, aber ihr habt vollkommen unrecht.

Kennt ihr denn das Sprüchwort nicht: Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand. Und dann müßte man in einem so außerordentlichen Fall dem geschicktern Bürgermeister sein Amt verlängern.

Visitat. Darüber wollen wir ein andermal ein Conclusium fassen. Die Zeit geht hin, und wir haben noch nicht einmal die Zeitungen gelesen. Onuphrius, gieb uns die neuesten Avisen her.

Onuph. Da sind sie.

Breme. Gieb sie dem Sekretarius Bürstenbinder, der hat die beste Brust, und soll sie vorlesen.

Bürstenb. (liest) München den 13ten November. Der neue Komet entfernt sich immer mehr von der Sonne. Es scheint daher —

Breme. (einfallend) O überschlag' er das lieber. Aus den Himmelskörpern läßt sich ja nichts herauspolitisiren.

Bürstenb. Washington den 8. July.

Breme. Das ist ja gar aus der andern Welt, und ich mag von der andern Welt nichts wissen. Nur weiter.

Bürstenb. Madrid den 26sten Oktober.

Breme. Aha, da kommts.

Bürstenb. „Vergangenen Dienstag war „hier eins der prächtigsten Stiergefechte. Ver„schiedene hohe Personen zeichneten sich dabey „aus. Unter andern hat der Herzog von In„fantado einen der wildesten Stiere mit höchst„eigenen Händen bey den Hörnern gefaßt —"

Breme. Bey den Hörnern? Ach die Leute sind alle mit Blindheit geschlagen. Wer wird einen Stier bey den Hörnern fassen? Der arme Herzog! er dauert mich wirklich — von dem ist längst kein Bein mehr übrig — nu, les er weiter.

Bürstenb. (liest) „Bey den Hörnern ge„faßt, sich auf selben geschwungen, und ihn mit „drey Stichen erlegt."

Breme. Erlogen ist's. Der Herzog ist maustodt — er muß todt seyn.

Schulm. Verzeiht, lieber Meister, wenn man einen Stier gut packt, so kann man ihn schon bey den Hörnern fassen, ohne daß er einen stößt. Hab' ich nicht erst letzthin gesagt, daß man es so anfangen muß?

Gastw. Nein, ich kann mich nicht erinnern.

Schulm. Gleichviel, so hab' ich es sagen wollen.

Breme. Onuphrius! gieb mir ein Glas Branntwein, ich hab mich über die Zeitung ganz alterirt. (trinkt) Auf euer Wohlseyn, meine Herrn! — Welche Narrheit, einen Stier bey den Hörnern zu fangen.

Visitat. Ich hätt' es eben so gemacht, wenn ich in seiner Lage gewesen wäre.

Messersch. Zum Glück wird man sich hüten, einen Visitator zu einem Stierfechter zu machen.

Visitat. Eben so wenig, als einen Messerschmidt zum General.

Messersch. Wenn du sticheln willst, so kannst du meine Taktik auf dem Buckel fühlen.

Visitat. Komm her, wenn du Kourage hast.

Messersch. Ein Schurke, der sich das zweymal sagen läßt. (Sie gerathen einander in die Haare. Der Schulmeister und der Kürschner nehmen sich um den Visitator an, die übrigen, außer Breme, unterstützen den Messerschmidt. Breme steht immer am Tisch, und läutet mit einem kleinen Glöckchen.)

Breme. (schlägt heftig auf den Tisch, und schreyt) Still, ihr Herren, stille — ich muß Recht haben. Albertus Magnus sagt ausdrücklich in seiner Kriegsgeschichte mit dem König Darius, daß —

Onuphr. (der sich während des Streites fortgemacht, läuft eilig herbey) Die Frauen von allen diesen Herren kommen; sie sind schon auf der Treppe.

Chor der Weiber. (von außen)

Hinein, hinein!
Da müssen sie beysammen seyn.
Brecht die Thür in tausend Stücke!
Brecht den Männern das Genicke.
Hinein, hinein!

(Sie versuchen die Thür einzusprengen.)

Alle Männer. (lassen bestürzt vom Kampf ab)

O großer Gott!
Itzt kriegen wir die schwere Noth.
Ich will mich nicht vom Flecke rühren,

Will lieber gleich kapitusiren,
Das ist komod.

(Die Thüre wird eingestoßen.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, ihre Weiber, Onuphrius.

Chor der Weiber.

Ha, hab ich dich jetzt!
Ein saubres Gelage!
Nun wirst auf acht Tage
In Kotter gesetzt.
Gar artig zerfetzt
Wird dir deine Fratze.
Das giebt eine Hatze,
Die herrlich ergötzt.

(Jede faßt ihren Mann beym Kopf, und zieht ihn mit sich fort.)

Alle Männer. (sich schwach vertheidigend)

O weh, o weh!
1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, u. s. w.

(Sie werden von ihren Weibern fortgezogen.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Straße. Zur Seite ein Haus mit einem Schusterladen.)

Erster Auftritt.

Doktor Klinger, Kaufmann Leupold, ein Bedienter.

D. Kling. Was der eingebildete Thor für Gesichter schneiden wird? Ha ha ha! Das giebt einen Spaß zum Tödtlachen.

K. Leup. Aber mit allen ihrem Lachen und Ausrufungen kann ich ihren Plan nur halb verstehen. Erzählen sie mir doch deutlich, was ich zu thun habe, wenn ich eine Rolle dabey übernehmen soll.

D. Kling. Nun denn — so ernsthaft, als es mir möglich ist. Sie kennen doch den superklugen Schustermeister, Hermann Breme?

K. Leup. Ist das nicht der große Politikus, der hier im Hause nebenan wohnt?

D. Klin. Eben der. Ich war neulich in Gesellschaft einiger Räthe, wo von ihm ge-

sprochen wurde. Sie nahmen an seinen frechen Reden, die er öffentlich im Wirthshause ausstößt, großes Aergerniß, und meinten, er müsse unter genaue Obsicht genommen, und bey neuen Vergehungen exemplarisch bestraft werden.

K. Leup. So denk' ich ebenfalls. Dergleichen Leute lästern bey einer Kanne Bier alles, was ihnen in den Wurf kömmt. Der Pöbel, der nicht darüber nachdenkt, ob ein Schuster oder ein Bürstenbinder Dinge wissen kann, die der ganze Rath nicht einsieht, wird leicht durch das Geschwätz verführt, und mißtrauisch gegen seine Obrigkeit.

D. Kling. Sie haben recht. Indessen gefiel mir doch der Plan dieser Herren nicht. Ich möchte lieber eine Komödie mit ihm spielen, von der ich mir große Wirkung verspreche.

K. Leup. Ich errathe schon zur Hälfte —

D. Kling. Der Schuster bildet sich ein, heute zum Bürgermeister gewählt zu werden. Deßhalb muß man Abgesandte an ihn schicken, die ihm diese Wahl bekräftigen, ihm Glück wünschen, aber auch zugleich einige kritische Prozesse zur Entscheidung vorlegen.

K. Leup. Und was hoffen sie damit zu bewirken?

D. Kling. Daß er entweder das Thor suchen, oder de- und wehmüthig um seinen Abschied bitten, und seine Untüchtigkeit gestehen wird. Ich wünschte sehr, daß sie mit mir die

Rolle der Abgesandten übernähmen; ihre Frau Liebste ist auch schon unterrichtet.

K. Leup. Der Scherz ist auch unschuldig genug, und der Zweck, den Schuster wieder zu einem nützlichen Bürger zu machen, sehr löblich; ich verspreche ihnen meinen Beystand.

D. Kling. So wollen wir gleich zum Werk schreiten. Kristoph! klopfe dort an den Schusterladen, und sage, zwey Herrn vom Rathe wären hier, die mit Meister Breme sprechen wollten.

Kristoph. (klopft an)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Breme.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Breme. (von innen) Was klopft ihr so ungestüm, und warum stöhrt ihr mich im Studiren, ihr ungeschliffner Bengel?

Kristoph. Nichts für ungut, Herr Meister. Zwey Rathsherrn sind da, welche gern die Ehre haben möchten, ihnen ihre Aufwartung zu machen.

Breme. (tritt unter die Ladenthüre, nimmt die Mütze ab; sehr höflich) Rathsherrn? (geht ganz heraus) Ich bitte tausendmal um Vergebung, daß ich so ganz en Negligée —

D. Kling. Hat gar nichts zu bedeuten, Herr Bürgermeister.

Breme. (prallt zurück, stottert) Bü — Bü — Bürgermeister!

D. Kling. Der Rath hat uns abgeschickt, um ihnen zu der neuen Würde Glück zu wünschen. Er hat dießmahl weder auf Stand, noch Ansehen geachtet, sondern ihrem größeren Verdienst einhellig seine Stimme zuerkannt.

K. Leup. Er konnte nicht zugeben, daß ein so kluger Mann sein Pfund vergraben, und seine Hände durch so gemeine Arbeiten veunreinigen soll.

Breme. (hat sich indessen gefaßt, und giebt sich ein vornehmeres Ansehen) Meine Herrn Kollegen! Vermelden sie dem Rathe meinen Gruß und Dank, und versichern sie ihn — meiner Protektion. Es ist mir lieb, daß man auf diesen Gedanken verfallen ist, nicht wegen meiner Person, sondern der Stadt wegen.

D. Klin. Der Rath und die Bürgerschaft können sich von einer so weisen Obrigkeit den höchsten Flor der Stadt versprechen.

K. Leup. Deßhalb hat auch schon die ganze Stadt, aus lauter Freude, einen Flor angelegt.

Breme. Ich danke gehorsamst für diese Aufmerksamkeit, und hoffe, daß es den Rath nie gereuen wird.

D. Kling. Wir empfehlen uns indessen ihrer Gewogenheit.

Breme. Leben sie wohl, und wenn sie etwas brauchen, klopfen sie nur franchement bey mir an. Für Personen von ihrem Kaliber, bin ich immer zu Hause.

K. Leup. Sie sind gar zu herablassend, wir werden ihre Gefälligkeit benützen.

Breme. Nehmen sie es nicht übel, daß ich sie nicht weiter begleite.

D. Kling. Im Gegentheil, das wäre wider alle Kleiderordnung, und ganz unverträglich mit ihrer Würde. Ich bitte — (gehen ab)

Breme. (ruft den Bedienten) Hört, guter Freund! da habt ihr etwas Kleines, vertrinkt es auf meine Gesundheit.

Krist. Schönen Dank, Herr Bürgermeister. Gott gebe, daß sie morgen abgesetzt, und übermorgen wieder erwählt werden. (geht ab)

Breme. (verfolgt die Abgegangenen eine Zeitlang mit den Augen; wie er sich allein sieht, bricht seine, bisher mühsam zurückgehaltene Freude in ein unmäßiges Lachen aus) Ha ha ha ha ha! Ich bin Bürgermeister! Da wirds lange Gesichter geben. Der kupfrige Kammerrath, der Spitzenfabrikant, der Syndikus, die haben sich alle Hoffnung gemacht — angepumpt. Die zwey Herren, die eben weggiengen — ich muß noch lachen, es war ihnen auch kein rechter Ernst mit der Gratulation, sie wären lieber selbst Bürgermeister geworden. Ja, da bürgermeistert sich nichts mehr. Sackerlot! meiner Alten muß ich doch auch mein Glück erzählen. Nu, das wird was werden! Ich glaub, vor lauter Freuden vergißt sie, daß ich ihr Mann bin, und fällt mir um den Hals. (geht zum Laden) Frau Sabinerl!

Sabine. (inwendig) Ich habe keine Zeit: Die Kinder wollen schlafen.

Breme. Und wenn du selbst schon mit ei-

nem Fuß im Bett stündest, so müßtest du heraus.

Sabine. (inwendig) Wenn du was zu reden hast, so komm herauf.

Breme. Ja, das werd' ich thun. Gehorsam steht allen Ständen schön, und die Obrigkeit muß den Bürgern mit einem guten Beyspiel vorgehen. (in den Laden ab)

Dritter Auftritt.

(Zimmer wie im ersten Akt.)

Breme führt Sabine herein.

Sabine. Aber was hast du? was willst du denn von mir?

Breme. Was ich will? Sag mir, ist Kaffee im Haus?

Sabine. Kein Tropfen. Der letzte ist beym Kindermahl getrunken worden.

Breme. So kannst geschwind ein Paar Centner hohlen lassen, wir werden künftig mehr brauchen.

Sabine. Aber Mann, ich versteh dich nicht.

Breme. Wirst mich schon verstehen. In einer halben Stunde kommen die Rathsherren-Frauen, um dir ihre Aufwartung zu machen.

Sabine. Bist schon wieder besoffen? oder hast nicht ausgeschlafen, und redest du im Traume?

Breme. (gleichgültig) Ja, ich träume nun

so, daß ich mir eine Bürgermeister-Würde zusammengeträumt habe.

Sabine. Du, mach mich nicht böß. Du hast ohnedem noch was auf der Nadel.

Breme. Hast du vorhin auf der Straße die beyden schwarzen Herrn nicht gesehen?

Sabine. Die hab ich freylich gesehen.

Breme. Es waren ein Paar Rathsherren, die mir die Nachricht von meiner Erwählung gebracht haben.

Sabine. (plötzlich freundlich und schmeichelnd) O du allerschönster Mann! Ists denn also wirklich und wahr, daß du Bürgermeister geworden bist?

Breme. So gewiß, als du Bürgermeisterin. Aber höre, in Zukunft mußt du mir mit mehr Respekt begegnen; die gemeinen Reden und Handgriffe, mußt du dir alle abgewöhnen; es wird sich nicht schicken, daß du künftig das Angesicht deiner Obrigkeit mit frechen Nägeln zerkratzest.

Sabine. (auf den Knieen) Nein, lieber Mann! ich will mirs heute noch abschneiden; vergieb mir nur, daß ich dich etwas beleidiget habe.

Breme. (hebt sie auf) Ist schon verziehen. Der Bürgermeister hat vergessen, was dem Schustermeister geschehen ist. Aber, weißt du, Sabine, daß wir itzt nothwendig einen Kammerdiener haben müssen.

Sabine. Freylich wohl, aber wo hernehmen und nicht stehlen?

Breme. Ich gebe dem Onuphrius eines von meinen alten Kleidern, bis wir ihm eine ordentliche Livree machen lassen können.

Sabine. Ja, ja, das thun wir. Onuphrius!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Onuphrius.

Breme. (geht sehr gravitätisch mit großen Schritten auf und nieder)

Onuph. (zu Sabinen) He! was giebt's?

Sabine. Du mußt künftighin nicht mehr so sagen. Weißt du denn, was uns für ein Glück ins Haus gekommen ist?

Onuph. Ein Glück? Ich hab, seit ich da bin, noch keins aus und eingehen sehen.

Sabine. Denk nur einmahl, mein Mann ist Bürgermeister geworden.

Onuph. Wo denn? Zu Trippstrill?

Sabine. Nein, du Schlingel! in unsrer Stadt.

Onuph. Mach mich die Frau nicht lachen. Ein Schuster und ein Bürgermeister! Hi hi!

Breme. Onuphrius, sey bescheiden, das rath ich dir. Auch du sollst an meinem Glücke Theil haben. Du wirst von nun an, Kammerdiener bey einem vornehmen Herrn.

Onuph. Kammerdiener? das will noch viel sagen. Ob ich in der Küche oder Kammer diene, das ist alles eins.

Breme. Gieb dich nur indessen zufrieden, wer weiß, was noch geschieht. Aber itzt geh, und zieh meinen alten eisenfarbnen Casagin an, bis die Livree fertig ist. Er ist freylich ein wenig geschossen, aber sonst noch ganz neu

Sabine. Ich fürchte nur, daß er ihm zu lang seyn wird.

Breme. Freylich ist er ihm zu lang, aber in der Geschwindigkeit muß man sich helfen, so gut man kann.

Onuph. O je, da werden mir die Kinder auf der Gasse nachlaufen; der Rock geht mir ja bis an die Absätze, ich werde drin aussehen, wie, mit Respekt zu sagen, ein pohlnischer Jud.

Breme. Kammerdiener!

Onuph. Meister!

Breme. Esel! komm mir nicht mehr mit deinem dummen Meister. Wenn ins künftige jemand zu uns kommt, der nach mir fragt, so sagst du, der Herr Bürgermeister von Bremenfeld ist nicht zu Hause.

Onuph. Beym Herrn Bürgermeister ist kein Mensch zu Haus, schon recht. Aber soll ich auch so sagen, wann der Herr zu Haus ist?

Breme. Merke wohl auf: Wenn ich nicht zu Hause bin, so sagst du: der Herr Bürgermeister von Bremenfeld ist nicht zu Hause; und wenn ich nicht zu Haus seyn will, sagst du: der Herr Bürgermeister von Bremenfeld giebt heute keine Audienz. (zu Sabine) Aber höre, mein Schatz, du mußt heute Kaffe kochen lassen, denn von nun an wird unsre Reputation darin be-

stehen, daß man sagen kann: der Herr Bürgermeister von Bremenfeld giebt guten Rath, und seine Frau Gemahlin guten Kaffee. Lauf, Onuphrius, nimm beym Nachbar einen Tisch und etliche Schalen zu leihen, und dann spring ins Gewölb, und kauf um ein Paar Groschen Kaffee.

Sabine. Nur um ein Paar Groschen?

Breme. Ich hör, er soll in einer halben Stund wohlfeiler werden. Man kann immer einen nachhohlen.

Onuph. (im Abgehen) Wenigstens werden die Gäste von dem Kaffee kein Kopfweh kriegen. (will ab)

Breme. Sag auch Fräulein Jeanetten, sie möchte hieher kommen.

Onuph. Ist das die Jungfer Hannerl?

Breme. Ehmahls. Jetzt heißt es Fräulein.

Onuph. Aha! versteh schon. (ganz ab)

Fünfter Auftritt.

Breme. Sabine.

Breme. Ich besorge nur, liebe Frau Gemahlin, daß du dich mit deinen Sitten und Gebehrden nicht in die vornehme Welt wirst schicken können.

Sabine. O sag mirs doch, was ich zu thun habe, daß ich dir und mir keine Schande mache.

Breme.

Lied.

Um 9 Uhr steigst du aus dem Bett,
Um 10 Uhr trinkst Kaffee;
Um 12 Uhr machst du Toilette,
Dann gehst zur Assamblee.
Um 1 Uhr kommst du dann nach Haus,
Und weißt, was nun geschieht?
Da richten wir die Nachbarn aus,
So kriegt man Appetitt.

2.

Um 2 Uhr geht es zum Bankett,
Und nun wird pokulirt;
Bis jedem Hör'n und Sehn vergeht,
Und alles disputirt.
Und werden erst die Köpfe schwer,
So wird recht frey gelacht;
Dann giebt man frisch die Karten her,
Und spielt bis in die Nacht.

Breme. Höre, Sabine, du kannst doch spielen?

Sabine. Nichts als Pikettiren und Ramschen.

Breme. Das ist nicht genug, du mußt auch Bazika und Brandeln lernen, das spielt man in großen Häusern.

Sabine. Aber auf solche Art giebt man ja entsetzlich viel Geld aus, und muß in einem Jahr abwirthschaften.

Breme. Das schadet nichts.

3.

So wills einmahl der Mode Gang,
So wills die große Welt;

Man ißt und trinkt und spielt, so lang
  Nur dauern will das Geld.
Und geht der letzte Gulden drauf,
  So macht mans Testament;
Man nimmt den Strick, und hängt sich auf,
  So ist der Spaß am End.

Sabine. Das Leben gefiel mir recht gut, wie werd ich aber die vornehmen Leute unterhalten? Ich kann ja nicht mit ihnen reden.

Breme. So bleib stumm; ein Mensch, der einen Charakter hat, soll nie viel reden. — Apropos! noch eins! einen Schoßhund mußt du dir auch zulegen, den du so lieb haben kannst, als dein Kind; denn das ist auch nobel. Dem Hund geben wir einen französischen Nahmen, er muß beständig in deinem Schooß liegen, und du mußt ihm, wenn Fremde da sind, wenigstens ein halb Dutzend Busserln geben.

Sabine. Ach nein, Herzensmann! das ist unmöglich. Man kann ja nicht wissen, wo so ein Hund gelegen, und sich garstig gemacht hat. Man könnte sich bey der Gelegenheit das Maul und alles beschmieren.

Breme. Was sind das für einfältige Reden? Wenn du eine vornehme Frau seyn willst, so mußt du auch die Sitten einer vornehmen Frau annehmen. Ich muß das alles am besten wissen. Übrigens darfst du nur die Tugenden deines Hundes loben, so hast du auch gleich eine Ansprache.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen.

Hannchen. Was schafft der Herr Vater?

Breme. Du darfst von heut an, nimmer in die Kuchel gehen, die Magd soll kochen.

Hannchen. Aber warum?

Breme. Weil ich will, und weil es sich für dich nicht schickt.

Hannchen. Aber die Magd kocht gar nicht wohlgeschmack.

Breme. Besser schlecht essen, als sich entehren. Der Reinwald war da.

Hannchen. (freudig) So Vater?

Breme. Ich hab ihn derb abgewiesen.

Hannchen. (traurig) So Vater?

Breme. Das wäre mir ein saubrer Schwiegersohn. Er ist Hafner, und hat nicht so viel Politik, als dazu gehört, einen Ofen zu verschmieren. In unserm itzigen Stand kannst du unter den vornehmsten Parthieen aussuchen.

Hannchen. Mein Herz hat aber schon den Reinwald ausgesucht.

Breme. Eine vornehme Person soll gar kein Herz haben. Kein Wort mehr von ihm, bey meiner höchsten Ungnade!

Hannchen. Aber der Vater macht mich unglücklich.

Sabine. Tröste dich nur, Kind, es ist noch nicht aller Tage Abend.

Breme. Aha, bist du auch mit im Kom-

plott? Wollen sehen, wer zu befehlen hat. Geht und kocht den Kaffe. Onuphrius kann schon zurück seyn, schick ihn herein.

Hannchen. Beßter Vater! wenn mich der Vater liebt —

Breme. Ich lieb dich so sehr, als es mein Stand zuläßt. Aber nichts mehr von einer solchen Massalliançe. Marsch!

Siebenter Auftritt.

Breme, gleich darauf Onuphrius.

Breme. Autorität muß man im Haus haben, sonst hat man auch keine außerm Haus — und Bürgermeister Breme ohne Autorität ist nicht sicherer, als ein Hund ohne Halsband.

Onuph. (wischt sich den Schweiß von der Stirn) Sackerlot, das Kaffeetragen hat mich abgemattet, ich kann kaum stehen.

Breme. Ein einziges will mir nicht recht in Kopf. Bey einer solchen Wahl giebts gewiß eine Menge Ceremonien, wovon ich nichts weiß. Die Welt wird durch Pedanterey regiert, und die Leute sehen mehr auf solche Kleinigkeiten, als aufs Wesentliche. Wenn nur der Tag schon vorbey wäre, wo ich das erstemahl auf dem Rathhaus erscheinen soll; ich weiß nicht recht, wie ich meinen Kollegen begegnen muß.

Onuph. Ey, da wär ich gleich fertig. Sie geben den Rathsherren ihre Hand zu küssen,

setzen Brillen auf die Nase, und machen ein Gesicht, wie ein Feld voll Teufel, damit die Herren gleich sehen, daß sie nicht mit sich spassen lassen, und daß ein Bürgermeister kein Kramsvogel ist.

Breme. Aber ich soll ja auch eine Oration halten — zwar kann ich das so gut, wie jeder andere, aber die verdammten Formularien —

Onuph. Große Geister lassen sich an nichts binden. Ich an ihrer Stelle würde kurz und gut sagen: „Es scheint zwar etwas sonderbar, „hochweise Herren, daß man einen elenden Schu„stermeister so plötzlich in einen Bürgermeister „verwandelt sehen soll.“

Breme. Pfuy, pfuy! das wäre ein garstiger Anfang.

Onuph. Es soll auch nicht so anfangen. Im Anfang würd' ich bloß sagen: „Hochedle und hochweise Herren! ich danke ihnen, daß sie einem so armseligen Schuster, wie ich bin, die Ehre erweisen, und ihn“ —

Breme. Immer kommst du mit dem verzweifelten Schuster. Es soll mir ja kein Mensch nachsagen, daß ich jemahls einer war. Ich habe mich nur ein wenig auf dieses Handwerk gelegt, um mich vom Studieren zu erhohlen, und mir eine kleine Comotion zu machen. — Aber still! klopft nicht jemand? (es wird stark an der Thüre geklopft)

Onuph. Mir scheint selbst so.

Breme. Geh hinaus, und sieh nach, wer es ist — daß mir aber nicht jede Bagage vorgelassen wird. (Onuphrius geht hinaus)

Breme. Die verwünschte Oration kostet mich Schweiß. Ey was, wenn ich auch nicht wie ein Cicero rede, so rede ich doch wie ein Cicerone.

Onuph. (kommt mit einem Blatt Papier in der Hand) Es ist ein Mensch draußen, der auf Antwort wartet. Ich soll das dem Herrn Bürgermeister lesen lassen.

Breme. Lies es mir vor — aber geschwind; ich kann mich nicht aufhalten.

Onuph. (liest) „Am 9ten dieses Monaths, „zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags, hat ein „armer Dienstboth von der Holzgestätte bis zum „neuen Thor, eine Klafter Prügel verloren. „Der redliche Finder wird höflichst ersucht" —

Breme. (der hinter ihm gestanden, um ihm ins Papier zu sehen, giebt ihm eine Ohrfeige) Spitzbube! (und geht ab)

Onuph. Soll ich die Ohrfeige behalten? Nein, ich will sie dem Menschen da draußen geben, so hat er indessen doch etwas von seiner Klafter Prügel zurück. (geht schnell ab)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Zimmer des ersten Akts.

Erster Auftritt.

Onuphrius (allein; in einem Kleide, das fast bis auf die Schuhe herab hängt. Die Ermel desselben sind mit Schnüren, und die Weste mit weissem Papier besetzt.)

So! mein Anzug ist fertig, und ich glaub, er steht mir nicht übel. Meine schlanke Taille muß sich gar gut ausnehmen. Curjose Welt! Vor einer halben Stunde hat mein Herr noch Stiefel geflickt, itzt flickt er die Stadt; vor einer halben Stunde war ich noch ein Schuhknecht, itzt bin ich wohlbestallter Kammerdiener — die Besoldung ausgenommen. Aber das läßt sich schon durch Akzidenzeln hereinbringen. Ich weiß schon, wie ich's mache: will wer mit dem Burgermeister reden, so sag' ich: Er ist nicht zu Haus; antwortet man darauf: Er steht ja am Fenster, so antwort' ich ganz schnippisch: Das kann wohl seyn, aber er ist doch nicht zu Haus. Die Leute werden wohl verstehen, was ich damit sagen will; sie stecken mir heimlich einen Thaler in die Hand, und da ist mein Herr gleich wieder zu Haus. Das sind die wahren

Spekulationen! Da muß man's haben! Pfiffig muß man seyn.

Arie.

Wer nur in Pfiffen wohl bewandert,
Dem geht auf dieser Welt nichts ab;
Doch ohne Pfiff und Griffe wandert,
Der Beste bald am Bettelstab.
Durch Pfiff kann man die Hunde locken;
Ein Pfiff macht manches Rendezvous;
Der Diebs-Pfiff bringt oft gute Brocken,
Und oft den Galgen auch dazu.
Oft läßt man einen Pfiff sich geben,
Wer satt will werd'n muß pfiffig seyn;
Der Wirth muß halt von Pfiffen leben,
Deßweg'n schenkt er so schlechten Wein.
Der übelste von allen Pfiffen,
Das ist der Pfiff im Schauspielhaus;
Da thät' ich mich sogleich verschliesen,
Kein Teufel brächt' mich mehr heraus.

(Will ab.)

O je! da kommt ja gar die Mannerl! Die weiß gewiß noch nichts von meinen Pfiffen und von meiner Standesveränderung.

Zweyter Auftritt.

Anne. Onuphrius.

Anne. (schreyt wie sie ihn erblickt.) Ah! der Knecht Ruprecht! (will fort.)

Onuph. (hält sie.) Dummes Ding! hast

du denn noch niemahls den Leibdiener eines großen Herrn gesehen? Das gemeine Volk ist auch wie die unvernünftigen Thiere. Sie stehen und gaffen einen an, wie die Kuh das neue Thor.

Anne. Hat der Stock unsers Meisters so auf deinen Buckel herumgetanzt, daß du närrisch geworden bist, oder —

Onuphr. Keine unziemlichen Reden. Die verbitt' ich mir ein für allemahl. Ich fodere den gehörigen Respekt.

Anne. Du, und Respekt! was soll denn an dir Respektables seyn?

Onuphr. Wird sich schon zeigen. Hast du die Frau Burgermeisterinn nicht gesprochen?

Anne. Wem?

Onuphr. Weißt du auch, daß unsere Jungfer Hannerl keine Jungfer mehr, sondern eine Fräule ist.

Anne. Was!

Onuphr. Ist Herr von Bremenfeld schon im sechsspännigen Wagen aufs Rathhaus abgeholt worden?

Anne. Wer?

Onuphr. (ihr nachspottend.) Wem? was? wer? Du bist ein versohrnes Geschöpf.

Anne. Aber ich komm just vom Einkaufen zu Haus; ich bitt' dich, sag mir doch —

Onuphr. Mein Herr ist Burgermeister, meine Frau Burgermeisterinn, die Hannerl Burgermeisterstochter, ich Burgermeisters-Kam-

merdiener, und du Burgermeisters Kindsmensch.
Itzt weißt du alles.

Anne. Ey was du mir sagst!

Onuph. Du wirst wohl selber einsehen, daß ich mich in meinem itzigen vornehmen Stand nicht mehr mit dir einlassen kann.

Anne. Was — du Treuloser! hast du mir nicht das Heirathen versprochen?

Onuph. Kann seyn, der Mensch hat seine schwachen Stunden, und in einer solchen muß mir das Versprechen herausgerutscht seyn. Aber ich kann dir itzt nicht helfen. Heirath einen andern Schusterbuben; die Hochzeit will ich aushalten

Anne. Itzt wo ich schon so lang mit dir herumgezogen bin, daß mich kein anderer mehr mag — itzt willst du mich sitzen lassen.

Onuph. Sitzen ist ja besser, als stehen.

Anne. (weint) Nein, das leid ich nicht, ich werd's bey Gericht anhängig machen.

Onuph. Schau Nannerl, ich rath dir gut, thu das nicht. Das Gericht und ich sind künftig eine Person. Wenn's gut geht, kommst du mit'n Stockhaus davon.

Duett.

Anne.

Ha du Falscher! Ungetreuer!
Du Bandit! Du Pavian!

Onuphrius.

S'Fluchen ist bey euch nicht theuer
Das greift All's bey mir nicht an.

Anne.

Anfangs machst du mir Caressen —

Onuphrius.

Schau, das könnt ihr nie vergessen —

Anne.

Und dann schwörst du hoch und theuer
Daß nur ich dein Alles bin.

Onuphrius.

Das ist schon so Mode heuer
Aus den Augen, aus dem Sinn.

Anne.

Ha was thu' ich dir denn an.

Onuphrius (phlegmatisch.)

Heirath einen andern Mann.

Anne.

(Nach kurzer Besinnung für sich.)

Es ist das Klügste sich zu fügen
Ich nehme seinen Vorschlag an
Manch Weibchen wäre voll Vergnügen
Erlaubte so etwas ihr Mann.

Onuphrius.

Man muß sich in sein Schicksal fügen.
Schließ eine neue Liebschaft an.
Manch Weibchen wäre voll Vergnügen
Erlaubte so etwas ihr Mann.

(Anne will gehen, Onuphrius hält sie ab.)

Anne.

Was willst du mehr? Wir sind geschieden —
Such andre auf, laß mich zufrieden.

Onuphrius.

Ho ho ho ho! nicht obenaus.
Ist's auch mit unsrer Heirath aus
So brauchst deßwegen nicht zu pfnoten;
Ein Freund ist dir ja nicht verbothen.

Anne.

Itzt hör nur auf, und laß mich aus.

Onuphrius.

Nur langsam, liebe kleine Maus.

(zärtlich.)

Wir werden uns noch öfters sehen
Wenn unsre Herzen sich verstehen,
So kann es dann gar leicht geschehen
Daß — daß — daß wir uns öfter sehen.

Anne.

Fort mit deiner Kinderey;
Nein ich lasse mich nicht zwingen;
Heirath' ich so bleib ich treu,
Nichts soll mich zum Wanken bringen.

Onuphrius.

Das ist lauter Ziererey,
Mußt mich nur nicht gar verschlingen;
Sag was d' willst, ich bleib dabey
Du wirst schon noch anders singen.

(Beyde wollen ab. In der Thür begegnen sie Hannchen.)

Dritter Auftritt.

Hannchen. Die Vorigen.

Anne. Nu, ich gratulir, Fräule Hannerl, ich gratulir.

Hannchen. O laßt mich ihr guten Leute! ich bin mehr zu bedauern.

Onuph. Bedauern? Ihr Papa ist ja itzt das größte Thier in der ganzen Stadt, und Sie sind eine Fräule.

Hannchen. Ich will aber keine Fräule seyn.

Onuph. Ja', was wollen's hernach denn seyn? Jungfer kann man doch nicht mehr sagen, und Mamsell —

Hannchen. O wäre ich eine Bauerstochter! so könnte ich doch den heirathen, den mein Herz liebt.

Onuph. Und weil sie gern heirathen möchten, so weinen sie? Dafür kann bald Rath werden. Alle jungen Leute in der Stadt werden sich eine Ehre daraus machen, der Schwiegersohn eines Burgermeisters zu werden.

Hannchen. Ich will aber keinen andern, als den Reinwald zum Manne haben.

Onuph. O pfuy, da graust mir. So einen gemeinen armen Schlucker! Da thäten sie gleich gescheider, sie nähmen mich.

Hannchen. Reinwald hat mein Jawort, und das will ich ihm halten, oder mein Lebtag ledig bleiben.

Onuph. Das ist ein abscheulicher Gedan-

ke! — Trösten sie sich nur Fräule Hannerl. Wir, ich meine, der Herr Burgermeister und ich, werden schon sehen, wo sich für den Reinwald eine Bedienstung findet, daß sie ihn doch mit Ehren heirathen können. (zu Annen.) Aber Anne! du redest ja gar kein Wort.

Anne. Ich weine in Gedanken vor Freude über das große Glück, das unserm Hause widerahren ist.

Onuph: Hast auch Ursache. Wer hätte denken sollen, daß eine solche Kreutzspinnerinn wie du, noch eine Mamsell werden soll.

Anne. Und wer hätte unter einem solchen Galgengesicht einen Kammerdiener gesucht?

Onuph. Du stichelst schon wieder, aber ich muß dir die Antwort schuldig bleiben. Die Frau erwartet etliche Kaffeeschwestern, und da muß ich laufen, und etliche Schalen holen. Da ist die Frau selber.

(Hannchen und Anne gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Onuphrius, Sabine (in der Folge ein Stubenmädchen und zwey Bediente.)

Sabine. (hat einen großen Hund auf dem Arm, den sie liebkoset.) Sey ruhig, mein lieber Joli! Du sollst den Knochen vom Kalbsbraten bekommen, und ich laß dir zwey Pfund Fleck nach Haus tragen. (zu Onuphrius.) Ist schon Syrup im Kaffee?

Onuph. Nein, Frau Meisterinn.

Sabine. Laß mich das verhaßte Wort nicht mehr hören. Mein Mann ist kein Meister.

Onuph. (für sich) Das weiß die ganze Nachbarschaft.

Sabine. Was hast du gesagt?

Onuph. Ich? — ich hab gefragt, was die Frau schafft?

Sabine. Geh, hol Syrup, und gieß ihn in die Kanne.

Onuph. (im Abgehen.) Da wird genascht. (geht ab.)

Sabine. Mir will mein neuer Stand nicht recht gefallen. Ich habe alle Händ voll zu thun, und bring doch nichts von der Stelle. Das Geld geht weg, und von der Ehre kann ich nichts runter beissen. (Man merkt, daß ihr der Hund zu schwer wird.) Das Vieh muß ich auch noch überall mitschleppen, und sonst ist mir mein kleines Kind schon zu schwer.

Onuph. (kommt.) Hier ist der Syrup.

Sabine. Ich glaub gar, es klopft jemand. Vielleicht gar schon die vornehmen Visiten. Sieh nach Onuphrius!

Onuph. (geht zur Thüre, die er offen läßt, und redet hinaus.) Zu wem wollt ihr?

Stubenm. Sag deinem Meister, daß er ärger lügen kann, als die ganze Zunft. Ich hab schon mehr als 3 Paar Schuhe zerrissen, um nach der Arbeit zu fragen, die mein Herr angefriemt hat.

Onuph. Ich frag zum letztenmal: Zu wem wollt ihr?

Stubenm. Zu Meister Herrmann Breme.

Onuph. Angepumpt! hier wohnt der Bürgermeister von Bremenfeld.

Stubenm. Die Lumpenbagage will einen auch noch vexiren. Also sind die Schuhe noch nicht fertig?

Onuph. Sind nicht fertig, und werden auch sobald nicht fertig.

Stubenm. Das wollen wir doch sehen. (will hinein)

Onuph. (stellt sich vor die Thür.) Nichts passirt! Kommt um 4 Uhr, das ist die Audienzstunde, oder wenn ihr eine Klage gegen die Schuhmacher habt, so geht auf's Rathhaus. Dort werdet ihr schon Recht kriegen, wenn ihr anders hübsch warten wollt.

Zwey Bediente (kommen.)

Erster. Die hochgelahrte Frau Doktorinn —

Zweyter. Und die wohlduftende Frau Gewürzkrämerinn —

Erster. Lassen sich rekommandiren —.

Zweyter. Und fragen —

Erster. Ob es der Frau Bürgermeisterinn gefällig wäre —

Zweyter. Daß sie die Ehre haben können —

Erster. Ihre Aufwartung zu machen.

Onuph. (der die Bedienten ins Zimmer ge-

lassen, das Stubenmädchen aber zurückgehalten.) Hört ihr nun, daß hier kein Schuster wohnt. (zu den Bedienten.) Ich will die Frau Bürgermeisterinn gleich fragen, ob sie zu Hause ist. (zu Sabinen, schreyend, ohne seinen Platz an der Thüre zu verlassen.) Zwey Rathsherrn-Frauen stehen auf der Stiege. Sie bitten um Audienz.

Sabine. Laß sie kommen — und bring den Kaffee.

(Onuphrius, das Stubenmädchen, und die Bedienten gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Sabine. Mariane. Susanne, bald darauf Onuphrius.

Sabine. (noch allein, setzt sich gravitätisch in einen Lehnstuhl, streichelt ihren Hund, und stellt sich, als bemerke sie die Eintretenden nicht gleich.)

Susanne. (im Eintreten, leise zu Mariannen.) Die dumme Gans! wie sie schon vornehm thut!

Mariane. (eben so zu Susannen.) Den Hals reckt sie hinaus, wie der Vogel Strauß. Gott verzeih mir's, daß ich mit einer solchen Kreatur höflich seyn muß.]

(Beyde treten vor und machen Sabinen viele Complimente, welche ganz langsam aufsteht, und sie steif erwiedert.)

Susanne. Hochzuehrende Frau Bürgermeisterinn! ich komme, ihnen meinen Glückwunsch abzustatten.

Mariane. Ich empfehle mich ihrer Gnade und Gewogenheit.

Sabine. (giebt ihnen die Hand zu küssen.) Tres humble Serviteur.. Ich bin gar nicht stolz; und helfe gern wo ich kann. Darf ich mit einer Schale Kaffee aufwarten?

Susanne. Wir danken. Wir wollten ihnen bloß gratuliren.

Sabine. Tres humble servi eur. Ich weiß daß sie Kaffee trinken, aber sie lassen sich gern bitten. Setzen sie sich nur indessen nieder. Der Kaffee ist schon fertig. (Sie läutet mit einem Glöckchen, das auf dem Tische steht.)

Onuphr. (bringt den Kaffee und setzt ihn auf den Tisch.)

Sabine. Hast du schon Syrup in den Kaffee gegossen?

Onuphr. Ja, euer Gnaden.

Susanne. (leise zu Mariannen.) Syrup im Kaffee? Haben sie's gehört?

Sabine. Sie müssen heut schon vorlieb nehmen.

Susanne. Ich muß mich nochmahls entschuldigen; ich trinke niemahls Kaffee.

Sabine. Ey, das sind lauter Flausen! setzen sie sich nur.

Mariane (zu Susannen, indem sie sich setzen.)

Ich werde schon krank, wenn ich nur an den Syrup denke.

Sabine. Onuphrius schenk ein, aber voll, daß auch etwas auf die Tasse überläuft. Gieße noch Syrup nach. Du kannst auch hernach für meinen Joli ein Schalerl einschenken.

Susanne. Hör' er auf guter Freund! ich hab schon an einer halben Schale genug.

Sabine. So hör' nur auf, Onuphrius. Wir vornehmen Leute nöthigen niemanden.

Mariane. Wissen sie, daß sie da einen recht hübschen Schooßhund haben?

Susanne. Es ist gewiß eine russische Race.

Mariane. Fängt er Ochsen oder Schweine?

Sabine. O, der Hund ist mein ganzes Leben. So fromm, so zärtlich, und so treu — alle Ehemänner könnten sich an ihm spiegeln.

Marianne. Aber könnten wir nicht die Gnade haben, dem Fräulein Tochter die Hand zu küssen?

Sabine. Onuphrius, rufe das Fräulein, und sag ihr, daß zwey Rathsfrauen hier sind, die ihr die Hände küssen wollen.

Onuphr. Ich glaub schwerlich, daß sie wird kommen können; sie flickt just ihre Strümpfe.

Sabine. Dummkopf! (zu den Frauen) Er will sagen, sie bordirt.

Onuphr. Nu meinetwegen, sie apportirt. (ab.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Onuphrius.

Sabine (für sich) Das sind ein paar recht hochmüthige Hopfenstangen; sie wissen ja gar nicht, wie sie sich winden und drehen sollten, um nur ihrem Respekt nichts zu vergeben.

Susanne und Marianne (versuchen den Kaffe zu trinken, geben aber Zeichen des Eckels und winken sich zu.)

Sabine Aber meine Frauen, sie lassen ja die liebe Gottesgabe kalt werden.

Mariane. Euer Gnaden sind eine gute Zusprecherinn; aber ich sehe, daß sie selbst noch keinen Tropfen getrunken haben.

Sabine. Ach, da müssen sie mich schon entschuldigen. Ich habe nach Tische eine so große Portion Kaffee zu mir genommen, daß mein Magen so steif ist, wie eine Trommel.

Onuphr. (kommt zu Sabinen.) Das Fräulein hat noch zwey Löcher zu verstopfen, hernach wird sie gleich herüber kommen. Der Herr Burgermeister läßt die Frau Burgermeisterinn ersuchen, sich auf einen Augenblick zu ihm zu begeben.

Sabine. Nehmen sie nicht übel, meine lieben Frauen, daß ich fortgehen muß. Lassen sie sich indessen den Kaffee schmecken. Sie sollen gleich die Ehre haben, mich wieder zu sehen. Tres humble serviteur.

(Sabine und Onuphrius gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Mariane. Susanne.

Susanne. Wer ist nun eigentlich der Gefoppte? Sie, die wir im Herzen auslachen, oder wir, die wir Kaffee mit Syrop trinken müssen?

Mariane. Haben sie nicht gesehen, was sie für ein Amtsgesicht schnitt, als wir sie grüßten.

Susanne. Das tres humble Serviteur vergeß' ich ihr in meinem Leben nicht. Ha, ha, ha!

Mariane. Lachen sie nicht zu laut, man möchte es hören.

Susanne. Und der allerliebste kleine Fleischhackerhund, den sie auf dem Schooße hat.

Mariane Er heißt noch obendrein Joli —

Susanne. Und das gnädige Fräulein, welches Strümpfe flickt —

Mariane. Es ist zum todtlachen.

Susanne. Di: wird Augen machen, wenn sie den Betrug erfährt.

Mariane. Ich wollte was geben, wenn ich dabey seyn könnte.

Susanne. Still! da kommt der travestirte Kammerdiener.

Mariane. Man kann wenigstens nicht sagen, daß bey seinem Rock das Tuch gespart ist.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Onuphrius.

Onuphr Lassen sie sich die Zeit nicht lange werden; ihro Gnaden werden gleich wieder hier seyn. Der Herr Burgermeister hat ihr für ihren Hund ein neues Halsband geschenkt, da es aber etwas zu weit ist, so ist der Schneider gehohlt worden, um dem Hunde die Maaß zu nehmen.

Mariane. Das ist allerdings ein wichtiges Geschäft.

Onuphr. Freylich — aber ich hätte halt bey ihnen auch ein wichtiges Geschäft.

Susanne. Nun?

Onuphr. (schluchzend.) Aber ich trau mir's nicht zu sagen.

Mariane. Nur heraus mit der Sprache.

Onuphr Sie sind zwey so liebe gnädige Frauen, so bildschön und jung — sie haben gewiß auch ein mitleidiges Herz.

Mariane (zu Susannen.) Was ist das wieder für ein Auftritt?

Susanne (zu Marianen.) Vielleicht machen wir gar eine Eroberung.

Onuphr. Nicht wahr, sie haben mich ein Bischen gern?

Susanne. Mein Freund, sey er nicht impertinent.

Mariane. Er irrt sich in uns, wenn er glaubt —

Onuphr. (fangt bitterlich wie ein kleines Kind zu weinen an.)

Mariane. Das ist eine lächerliche Geschichte. (zu Onuphrius) So red er, was er will — aber nur bald.

Onuphr. (schluchzend) Freylich wohl — heraus muß es — Meine Gnädigen! ich muß hier im Hause wie ein Esel arbeiten.

Susane. Da arbeitet er schon recht.

Onuphr. Nicht wahr — sie geben mir Recht? — und da hab ich sie halt, weil die Zeiten gar so schlecht sind — — um eine kleine Diskretion bitten wollen, (wieder freyer athmend) Itzt ist's heraus.

Mariane (lacht.) Ah, drückt ihn da der Schuh?

Onuphr. Ja, Euer Gnaden! Es ist freylich eine Schande, daß einen gelernten Schuhknecht der Schuh drückt; aber es ist einmahl so.

Susanne. Da mein Freund, hat er einen Gulden.

Onuphr. (küßt sie vor Freuden) Vergelt's Gott zu tausendmahl. Der liebe Himmel soll's ihnen an kleinen Kindern ersetzen. Aber da steht ja noch der ganze Kaffee; warum trinken sie denn nicht?

Susanne. Mir wird er schon zu viel.

Onuphr. Er ist gewiß zu wenig süß; ich werde gleich noch Syrup nachgießen. (nimmt welchen vom Tische.)

Mariane. Nein, nein, bemühe er sich nicht!

Susanne. Er ist ohnedem zu piquant.

Onuphr. (läßt sich nicht irre machen.) Ach, ich weiß schon, daß die Frauenzimmer gern Süßes naschen. (gießt Syrup in ihre Schalen.)

Mariane. (zu Susanne.) Wir müssen machen, daß wir fortkommen.

Onuphr. So trinken sie doch, sonst gieß ich noch mehr nach.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Sabine (ohne den Hund.)

(Diese Scene erfordert rasches Spiel und Sprache.)

Sabine. Ich bitte tausendmahl um Vergebung, daß ich nicht früher —

Susanne. Hat nichts zu bedeuten; es wäre uns nur leid gewesen, wenn wir, ohne Abschied zu nehmen, hätten weggehen müssen.

Sabine. Sie dürfen nicht fort; der ganze Kaffee steht ja noch da.

Mariane. Ich muß nach Haus Die Frau Schulräthinn schickt mir eine neue Form zum Sticken, und mein Kleines liegt auch in den Fraisen.

Susanne. Und ich hab ein krankes Windspiel zu Haus.

Sabine. Wenn ihnen der Kaffee nicht

schmeckt, so lasse ich ihnen ein Paar Maaß Bier hohlen.

Mariane. Bier? O weh, mir wird übel! Ich muß in die freye Luft

Sabine. Onuphrius! hohle geschwind ein Glas Slibowitza für die Frau Doktorinn.

Mariane. Danke verbindlichst. Leben sie wohl. Besuchen sie mich bald.

Susanne. Empfehlen sie mich ihrem Herrn Liebsten.

Mariane. Und auch dem kleinen Joli.

Sabine. Nu, wenn sie denn durchaus —

Susanne. Ich muß — mein krankes Windspiel —

Mariane. Und meine neue Stickerey —

Beyde. Ihre gehorsamste Dienerinn.

Sabine. Ades! Ades!

(Die beyden Frauen empfehlen sich unter vielen Komplimenten, und wollen ab; Sabine begleitet sie bis an die Thüre.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Cäcilie.

Cäcilie. (begegnet ihnen unter der Thüre, und verhindert sie, abzugehen.) Grüß Gott alle mitsammen! Nu, ist's denn wahr, Frau Nachbarinn, daß sie deinen Mann zum Burgermeister gemacht haben? Das ist mir lieber, als wenn mir einer einen harten Thaler geschenkt

hätte. Jtzt wirst du mir doch den Conto für den neuen Ueberrock bezahlen?

Sabine (wendet sich von ihr ab ohne zu antworten.)

Susanne (leise zu Marianen.) Das giebt einen neuen Spaß.

Cäcilie. Aber sag mir nur, wie sind sie denn auf deinen Mann verfallen? und ist's denn möglich, daß der schlechteste Schuster der beste Burgermeister werden kann?

Sabine (schweigt still.)

Mariane. Ihr müßt etwas höflicher mit der Frau Bürgermeisterinn seyn, meine liebe Frau!

Cäcilie. Ich werd' doch mit meiner Nachbarinn keine Komplimenten machen, mit der ich alleweil ein Herz und eine Seel gewesen bin. Aber Schwester, ich glaub' der Hochmuthsteufel ist in dich gefahren.

Sabine. (stolz, mit abgewendetem Gesicht.) Meine liebe Frau! ich kenn euch gar nicht.

Cäcilie. (erboßt.) Was? Du kennst mich nicht? Aber wenn du ein Geld, oder einen Fetzen auf'n Leib gebraucht hast, da hast du dir die Schuhfleckeln weggerennt, um die Zillerl aufzusuchen. Jtzt gleich bezahl' mir meinen Conto, oder ich werd' andre Saiten aufziehen, und die Frau Burgermeisterinn in Kotter sperren lassen.

Sabine. (sinkt mit einem Schrey wie ohnmächtig in die Arme der zwey Frauen. Onuphrius

läuft hinzu, und hält ihr seine Tabacksdose zum Riechen unter die Nase. Cäcilie klopft sie stark auf den Rücken.)

Cäcilie. Das ist lauter Verstellung. (klopft noch stärker.)

Sabine. (richtet sich rasch auf) Zu Hülfe! zu Hülfe! Das Weib verschlagt mir noch die Rede.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Breme.

Breme. (tritt gravitätisch unter die Thür) Stille! man lärme nicht! Man packe sich. Ich habe mit meiner Gemahlin zu sprechen.

Die beyden Frauen. (gehen mit affektirter Ehrfurcht und höhnischen Seitenblicken ab.)

Onuph. (für sich) Da giebt's eine Ehstandspredigt; aber ich weiß schon, was ich thue. (bietet Cäcilien sehr galant seinen Arm an, und führt sie, da sie sich etwas sträubt, halb mit Gewalt fort.)

Zwölfter Auftritt.

Breme. Sabine.

Breme. (nach einer Pause) Weib! du hast unser ganzes Haus blamirt. Was hat die Frau wollen?

Sabine. Was anders als Geld.

Breme. So hättest du ihr's gegeben.

Sabine. Wenn ich aber keinen Kreuzer hab?

Breme. So hättest sollen höflich seyn. Ohne Geld darf man nicht grob seyn.

Sabine. Ich glaub gar, du giebst deinem Weib unrecht, und legst dem Nickel zu?

Breme. Warum nicht, wenn der Nickel Recht hat?

Sabine. Ich will, ich muß Satisfaktion haben.

Breme. Nimm dir's selbst, ich verschaff dir keine.

Sabine. Bist du auch ein Mann?

Breme. Die Leute sagen's.

Sabine. (immer mehr ereifert) Du wärst ein Burgermeister? Ein Narr bist!

Breme. (immer phlegmatischer) Kann seyn; nur nicht dein Narr.

Sabine. O ich erstick noch vor Bosheit.

Breme. Desto besser, so ersparst du mir die Mühe, dich zu erdrosseln.

Sabine. Nein, in dem Haus bleib' ich keine Viertelstund mehr.

Breme. (voll Freude) Was?

Sabine. Ich laß mich scheiden.

Breme. Wann?

Sabine. Morgen!

Breme. Heut!

Sabine. Itzt!

Breme. Den Augenblick! — Schau Sabine, itzt gefallst mir erst. Das ist bey weiten der gescheidteste Einfall von dir, seit wir ver-

heirathet sind. Komm her, dafür muß ich dich küssen. (er will sie umarmen)

Recitativ.

Sabine.

Verräther! wie? so willst du mich verlassen?

Breme.

Es scheinen Sonn' und Mond auf allen Straßen.

Sabine.

Mir soll kein Pfand von deiner Treue bleiben?

Breme.

Ey nun, wir können ja einander doch noch schreiben.

Sabine.

Nachdem du durchgebracht mir alle meine Habe.

Breme.

Nackt kommt der Mensch zur Welt, und nackt
geht er zu Grabe.

Sabine.

Nachdem du selbst mein Bett vertrunken mir
in Meth.

Breme.

So stehst du früher auf, und schläfst nicht mehr
so spät.

Sabine.

So bald vergißt du die drey Kinder, zur Beschwerde
Mir auf den Hals gesetzt?

Breme.

So setz sie auf die Erde.

Sabine.

Zu lang wird ohne dich mir Leben und Geschick.

Breme.

Nun so verkürz es dir.

Sabine.

Wodurch?

Breme.

Durch einen Strick.

Sabine.

Verräther! Dieb!

(Sie will auf ihn zu. In diesem Augenblick hüpft Onuphrius herein; sein Kleid ist aufgeschürzt, er hat eine lange Kette aus Knieriemen, von verschiedenen Farben bestehend. Er sieht beyde im Streit, und läuft mit bittenden Gebärden zu Sabinen.)

Duett und Tanz aus der Oper: Idas und Marpissa.

Sabine.

Könnt' ich diesen Zwist verhüten,
Sieh, ob Bitten ihn bewegt?

(Onuphrius eilt zu Breme, und macht dieselbe Pantomime.)

Breme.

Könnt' ich ihren Arm gebiethen,
Der nur meinen Rücken schlägt.

(Onuphrius führt Sabine halben Wegs gegen Breme.)

Sabine.

Gern will ich die Schläge lindern.

(Dasselbe Spiel mit Breme.)

Breme.

Ey, ich danke schön dafür.

(Onuphrius umschlingt Sabine mit der Knieriemen-Guirlande.)

Sabine.

Gewohnheit wird die Leiden mildern.

(Onuphrius eben so mit Breme.)

Breme.

Der Teufel widerstehe ihr!

(Onuphrius legt beyden die Hände in einander, und schlingt die Knieriemenkette darüber. Er bleibt in bittender Stellung stehen. Pause. Ihre Blicke begegnen sich, sie stürzen sich versöhnt in die Arme. Onuphrius tanzt.)

Sabine. Breme.

Laß uns den Sieg vollenden,
Ich habe deinen Schwur.
Ja, eines Schusters Händen
Entströme Segen nur.
Den Bund laß uns erneuern,
Daß jedermann es hört;
Die Hand soll niemals feyern,
Die Götterlust gewährt.

(Sie gehen umschlungen ab. Onuphrius hängt sich an das herabhängende Ende des Knieriemens, und tanzt nach.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Zimmer des ersten Akts.)

Erster Auftritt.

Onuphrius allein, mit einer Hellebarde in der Hand, dann zwey Advokaten.

Onuphr. Itzt giebt mein Herr Audienz. Da muß ich mir auch was verdienen. Nun wollen wir sehen, ob einer, der 20 Jahr gedient hat, die Accidenzeln mit mehr Anstand annehmen kann, als ich — Numero 1. ist schon an der Thür. Herein! — Mit wem wollen sie reden, meine Herrn?

(Die zwey Advokaten treten ein.)

Erster. Ich möchte die Ehre haben, mit dem Herrn Bürgermeister zu sprechen.

Onuph. Er ist noch nicht aufgestanden.

Erster. Noch nicht aufgestanden? Es ist ja 4 Uhr Nachmittags.

Onuph. (verdrüßlich) Ja, er ist zwar aufgestanden, aber er ist ausgegangen.

Erster. In der Thüre begegnete uns ein Mann, der eben mit ihm gesprochen hatte.

Onuphr. (wie oben) Er ist zu Hause, aber er ist krank. (für sich) Nu, wenn sie mich itzt noch nicht verstehen!

Erster. (zum Zweyten) Ich merke schon, der Kerl nimmt Schmieralien. — Wenn wir ihm einen Gulden in die Hand drücken, ist sein Herr frisch und gesund.

Zweyt. Handeln sie nach ihrem Gutdünken.

Erster. (zu Onuphrius) Hier, mein Freund! Verzehr' er diesen Gulden auf unsre Gesundheit.

Onuph. (sich beleidigt stellend) Was? Sie wollen die Obrigkeit bestechen?

Erster. (laut zum Zweyten) Es ist nichts anzufangen, wie ich sehe. Wir wollen fortgehen, und ein andermal wieder kommen. (wollen fort.)

Onuph. (winkt und ruft ihnen) Pst! meine Herren! kommen sie doch her, sie erbarmen mir. Weil sie es sind, will ich das Geld annehmen, damit sie nicht glauben, ich bin hochmüthig.

Erster. (giebt ihm Geld) Da habt ihr zwey Gulden. Aber nun seyd so gut und verschafft uns Audienz.

Onuph. Unterthänigster Knecht! was ich ihnen thue, das geschieht sonst keinem Menschen. Gedulden sie sich nur ein paar Augenblicke; ich will sie gleich anmelden. (es wird geklopft) Herein! — Mit wem wollen sie reden, mein Herr?

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, ein Fremder.

Fremder. (greift in die Tasche) Ist der Bürgermeister zu Haus?

Onuph. (für sich) Der Mann weiß zu leben; er greift gleich in die Tasche. (laut) Ja, mein Herr ist zu Haus, sie sollen ihn gleich sprechen. (er streckt seine Hand aus.)

Fremder. (zieht, anstatt des Geldes, seine Uhr heraus, und sagt) Es ist schon 4 Uhr.

Onuph. (böse) Mit wem wollen sie reden, Musje?

Fremder. Mit dem Bürgermeister.

Onuph. Er ist nicht zu Hause.

Fremder. Ihr sagtet vor einem Augenblick, daß er zu Haus wäre.

Onuph. Ich hab' mich anders besonnen; er ist einmal nicht zu Haus.

Fremder. So komm ich morgen wieder. (geht ab.)

Onuph. Da seh ein Mensch den Geitzhals an. Umsonst ist der Tod, und das Sprichwort ist nicht einmal ganz wahr. Meine Herren, ich will sie gleich anmelden. (geht ab)

Erster. Der Diener weiß sich in sein neues Amt besser zu schicken, als sein Herr. Nur klug, Herr Collega! wir wollen dem ehrlichen Schuster wacker zu Leibe gehen. Unsre Freunde werden das übrige thun. — Da kommt er ja schon.

Dritter Auftritt.

Breme, die zwey Advokaten, Onuphrius.

Erster. Gerechtigkeit, Herr Bürgermeister, Gerechtigkeit!

Zweyter. Ich habe schwere Klage zu führen.

Breme. Ihr Diener, meine Herren!

Erster. Da wir in ihnen einen Mann verehren, der mit einem fast göttlichen Verstand begabt ist —

Breme. Dafür danke ich Gott.

Zweyter. So haben wir unsre Prinzipalen beredet, ihre Sache von den gewöhnlichen Rechts-Instanzen wegzunehmen, und die Entscheidung ihrem Ausspruch anheim zu stellen.

Breme. (setzt sich nieder, und läßt die andern stehen) Daran thun sie sehr klug. Der langsame Gang des Gerichtszuges richtet oft die Partheyen zu Grunde, und aus manchem Rechtsfall sind ganze Stöße von Akten angewachsen, den ein kluger Kopf bey einem Kerzenlicht entschieden hätte. Man bringe sein Anliegen vor.

Erster. Unsre beyden Prinzipalen sind Nachbarn, aber ein kleiner Strom trennt ihre Güter. Vor drey Jahren nun löste sich bey einer Ueberschwemmung ein großer Theil von dem Grund und Boden meines Prinzipals los, und wurde an den Acker meines Gegners getrieben. Darf er nun das behalten? Heißt nicht die Rechtsregel: Nemo alterius damno

debet locupletari? Streitet solch ein unrechtmäßiger Besitz nicht contra equitatem naturalem? Was meinen sie, Herr Bürgermeister?

Breme. Allerdings streitet es mit dem, was sie da genennt haben. Das Recht ist ganz auf ihrer Seite.

Zweyter. Aber Justinianus sagt ausdrücklich libro secundo Institutionum, titulo primo, de alluvione —

Breme. Was zum Henker geht mich das an, was Justitianus oder Alexander Magnus sagen, die vielleicht ein paar tausend Jahre vor Erbauung unsrer Stadt gelebt haben.

Zweyter. Wie, mein Herr? Sie wollen ein Gesetzbuch nicht gelten lassen, dem sich so lange Zeit ganz Deutschland, Frankreich und Italien unterworfen haben?

Breme. (verwirrt) Das — nein — ich wollte — Sie haben mich nur nicht recht verstanden. (er hustet) Fahren sie doch in ihrer Rede fort.

Zweyter. Justinianus Worte lauten also: Quod per alluvionem agro tuo flumen adjecit, jure gentium tibi adquiritur.

Breme. Herr Advokat, sie reden gar zu geschwind; sagen sie mir das einmal langsamer.

Zweyter. (wiederhohlt ganz langsam obige Worte)

Breme. Wissen sie, mein Herr, daß sie

eine sehr schlechte Aussprache im Lateinischen haben. Reden sie lieber ihre Muttersprache.

Zweyter. Ich habe keine, meine Mutter war stumm.

Breme. Sie kommen im Deutschen doch weit besser fort. Ich sage dieses nicht, als wenn ich das Latein nicht leiden könnte. Ich rede oft ganze Stunden mit meinem Diener. Ists nicht wahr, Onuphrius?

Onuph. Ja, das muß ich sagen, es ist was ganz außerordentliches, wenn man meinen Herrn lateinisch reden hört. Die Thränen stehen mir in den Augen, wenn ich nur daran denke. Es ist just so, als wenn man Erbsen in einem Topf kochen hörte, so laufen ihm die Worte vom Munde.

Zweyter. Zu deutsch lautet oben angezogene Stelle also: Was durch einen Fluß von eines andern Acker abgerissen, und an deinen Grund und Boden getrieben wird, das gehört nach dem Völkerrechte dir zu.

Breme. Und das ist auch ganz billig. Denn wenn ein Stück Holz auf dem Mühlbach herunter schwimmt, so laß ichs allzeit auffangen, und geb' es nimmer zurück. Sie haben den Prozeß gewonnen.

Erster. Aber Herr Bürgermeister, mein Gegner zitirt das Gesetz, wie der Teufel die Bibel. Er übergeht mit Fleiß alles, was gleich darauf folgt: per alluvionem autem videtur, id adjici, quod ita paulatim adjicitur, ut —

Breme. Hören sie auf, sie haben auch eine schlechte Aussprach. Meine Herrn, es thut mir wirklich leid, daß ich ihre Sache heut nicht entscheiden kann. Es haben sich ein Paar Residenten bey mir melden lassen. Sie vergeben also — (will ab)

Erster. (ihn haltend) Aber sagen sie uns nur mit einem einzigen Wort, ihre Meinung.

Breme. Lassen sie mich aus, reißen sie mir nicht den Rock vom Leibe.

Onuph. (bey Seite) Wir haben so den einzigen.

Zweyter. Aber —

Breme. Sie haben beyde Recht, ein jeder auf seine Art.

Zweyter. Aber wie kann das seyn? Justinians Gesetz spricht ja ausdrücklich für mich.

Breme. Ich höre schon die Kutschen zufahren. Ich muß ihnen entgegen gehen.

Erster. (hält ihn) Ich habe ihnen doch bewiesen, daß sich Justinian für mich erklärt.

Breme. Ja, das ist wahr, beyde Theile können sich auf Justinianus berufen; daher müssen sie sich vergleichen. Sie kennen den Justinianus eben so wenig, als ich, und wenn er den Mantel auf beyden Schultern tragt, so will er damit sagen: Geht hin, ihr Narren, und vergleicht euch.

Zweyter. Aber in dem nächsten Paragrapho steht ja noch überdieß: Quod si vis fluminis de tuo praedio —

Breme. (horcht) Richtig, die Kutschen halten schon.

Erster. Hören sie doch, was Hugo Grotius sagt, in libro de jure belli et pacis —

Breme. Ey, was geht mich der Hugo Grotius an? Der Patron war ja ein Armenianer, und die Leute in Armenien werden uns doch keine Gesetze geben? Komm, Onuphrius! hilf ihnen aussteigen. — Platz! Platz! die Residenten! (er macht sich von den Advokaten los, und geht ab. Onuphrius folgt.)

Erster. Ha ha ha! das geht vortrefflich.

Zweyter. Wir müssen über die Hintertreppe hinab, um den Alliirten Platz zu machen. (die Advokaten gehen ab, jedoch bey einer andern Thüre, als Breme)

Vierter Auftritt.

Breme. Onuphrius.

Onuph. (zieht Breme zur Thüre herein) Kommen sie nur, die Herren sind schon wieder fort.

Breme. Höre, lieber Onuphrius, du kannst mir ins künftige alle Leute vorlassen; nur keine Advokaten. Auch mußt du den Leuten auf eine gute Art zu verstehen geben, daß sie nicht lateinisch reden sollen; sag nur, ich hätte es aus einer gewissen Ursache verschworen.

Onuph. Weiß schon. Ich habs auch aus der nähmlichen Ursache verschworen. Aber ich werd halt sagen, es schickt sich nicht, daß

mein Herr eine Sprache redet, die jeder ungarische Heubauer kann.

Breme. Du mußt noch hinzusetzen, daß ich bloß griechisch rede. (es wird geklopft)

Onuph. (geht hinaus, und kommt sogleich mit einer Menge Schriften zurück) Hier sind Akten von dem Syndikus. Der Herr Bürgermeister möchte sie durchsehen, und ein Gutachten darüber ausstellen.

Breme. Mein Gott! das ist ja eine ganze Papierfabrik! (er setzt sich an den Tisch, und durchsieht die Papiere) „Klage über ehliche Geburt eines Kindes." — „Detto über ein Stück ungebleichte Leinwand." — „Hexenprozeß der Justina Einhartin!" (hält mit Durchsehen inne) Ein Kasus verwickelter als der andere. Es ist doch nicht so leicht, ein Bürgermeister zu seyn, als ich mir vorgestellt habe. (er fängt an zu schreiben, steht auf, trocknet sich den Schweiß ab, dann setzt er sich wieder, und murmelt einige unvernehmliche Worte)

Onuph. Meinem Herrn muß es noch nicht recht von der Hand gehn, denn es stehn ihm armsdicke Tropfen auf der Stirn. Indessen er in seinen Akten herumstöbert, will ich auch ein wenig in meinem Hallunken-Büchel blättern. Da wird's noch manche Schuld zu saldiren geben. (er zieht ein Büchelchen hervor, und blättert darin) Ja ja, der July und Augusti haben mich heuer ein wenig viel gekostet. (liest) „Den 6ten im Ringelspiel gewesen, und mich viermahl damisch drehen lassen, 2 fl. Item ein Gallatschenweib

ausg'fressen. 5 fl. Den 9ten beym Umschau'n auf der Gassen, an einen Mann mit gypsernen Mandeln angerennt, und die Mandeln zerbrochen. 12 fl. Die Ausgab hat mich recht geschmerzt, weil ich nichts davon hab, als ein Trücherl voll Köpf, Bratzerl und Haxerl, die zu gar nichts zu brauchen sind.

Breme. (ruft) Onuphrius!

Onuph. Herr Bürgermeister!

Breme. Mach keinen solchen Lärm, kannst nicht still seyn?

Onuph. Ich rühr mich ja gar nicht.

Breme. (springt auf, läuft im Zimmer herum, wirft die Perücke auf die Erde, um besser meditiren zu können, stößt sie mit dem Fuß auf die Seite, setzt sich, und schreibt wieder)

Onuph. (liest weiter) „Den 14ten einen wilden Ochsen nachgelaufen, und dabey 10 fl. aus dem Sack verloren. „Den 26ten in einem guten Humor gewesen, mich bey den drey Hufeisen anblasen lassen, den Musikanten einen Eimer Bier bezahlt, drauf Handel kriegt, Gläser zerbrochen, endlich hinausgeworfen worden. Summa Summarum 15 fl. „Den Anstreicher für ein blaues Aug übermahlen. 2 fl.

Breme. Onuphrius!

Onuph. Herr Bürgermeister!

Breme. Ich laß dich aufhängen, wenn du solchen Lärm machst. Schon zum zweytenmahl verwirrst du mich in meinem Konzept.

Onuph. Und ich hab doch gewiß nichts ge-

than, als in Gedanken ausgerechnet, um wie viel mir meine Livree zu lang ist.

Breme. (steht wieder auf, und schlägt sich mit der Faust auf die Stirn, um gute Gedanken zu kriegen) Ruff hinunter, die Leute auf der Gasse sollen nicht so schreyen. Ich kann nicht arbeiten.

Onuph. (ruft übers Fenster) Hört ihr Weiber und Jungfrauen, rufft eure neue Beschreibung, was wir erst kriegt haben, eins um 1 Kreuzer, in einer andern Gasse aus. Der Herr Bürgermeister kann nicht arbeiten.

Breme. Hör auf zu schrey'n.

Onuph. Nutzt ohnedem nichts. Die Stadt ist voll von solchen Gesindel. Wie eine vorbey ist, kommt schon wieder eine andere.

Breme. Halts Maul! (setzt sich wieder, murmelt etwas daher, schreibt auf neue)

Onuph. (schlagt sein Buch wieder auf) „Den 28ten melancholisch gewesen. „Item im Bierhaus verzwickt. 14 fl. „Den 29ten desperat gewesen. Ein seidenes Strickel zum aufhängen gekauft, aber nicht bezahlt. 1 fl. 12 kr. „Den 30ten dreymahl auf der mathematischen Wage gewesen, und allemahl um ein viertel Zentner schwerer gewogen. 18 kr. „Den 31ten von halb 3 Uhr bis auf die Nacht um 8 Uhr bey der Schmauswaberl gesessen, und schuldig geblieben. 7 fl. 21 kr. „Item zwölf Becherl Maurachen-Gefrornes gegessen. 5 fl. „Item die Kolik drauf kriegt, und vier Schalen schwarzen Kaffee getrunken. 1 fl. 20 kr. Summa

pro Julio 75 fl. 11 kr. Es ist erstaunlich, was der Mensch kann, wenn er nur will.

Breme. (steht auf, stampft vor Verdruß auf die Erde, und ruft) Onuphrius! komm her, ich muß dir was sagen. Magst du nicht statt meiner Bürgermeister seyn? ich will dein Amtsdiener werden.

Onuph. Gott bewahr! daß mich die Leute auch aushienzten.

Breme. Schweig und rühr dich nicht von der Stelle! (da er sich zum Schreiben niedersetzen will, verfehlt er in Gedanken den Stuhl, und fällt auf die Erde)

Onuph. (sieht hin) O je!

Breme. Der Bürgermeister liegt auf der Erde.

Onuph. (lacht) Ja, das seh ich.

Breme. Komm her, und hilf mir wieder auf.

Onuph. Sie haben ja erst gesagt, daß ich mich nicht von der Stelle rühren soll.

Breme. Das ist ein verzweifelter Kerl! (steht selbst wieder auf) Ich glaube, es ist jemand draußen.

Onuph. (öffnet den Schieber an der Thüre) Wer lärmt denn da draußen so ungebührlich?

Bedienter. Ich diene bey einem fremden Minister. Seine Exzellenz haben mit dem Herrn Bürgermeister etwas wichtiges zu sprechen.

Onuph. Eine Exzellenz?

Breme. (fragt ganz leise) Wer war denn da?

Onuphr. Eine fremde Minister Excellenz will mit Ihnen reden.

Breme. Bitt ihn, daß er in einer halben Stunde wieder kommen möchte; sag, daß ich zwey Partheyen abfertigen muß. Geh, hohl mir den politischen Stockfisch, der in meiner Kanzley auf den Tisch liegt.

Onuphr. Soll ich auch Senf und Butter mitbringen?

Breme. Narr! es ist ja ein Buch in einem weißen Einbande.

Onuphr. (geht ab.)

Breme. Vielleicht kann ich daraus erfahren, wie man fremde Minister empfangen soll. (Er steht in Gedanken, dann geht er hastig auf und nieder.)

Onuphr. (kommt mit dem Buche, aber zugleich mit großem Geschrey zurück.) Ach, Herr Burgermeister! um Gotteswillen, helfen sie Herr Burgermeister!

Breme. Was ist's denn? was giebt's?

Onuph. Ein ganzes Regiment Soldaten steht vor der Thür. Sie schreyen: wenn uns der Burgermeister nicht Recht schafft, so schlagen wir ihm alle Fenster ein.

Breme (kriecht unter den Tisch und sagt zitternd.) Geh lauf, lieber guter Onuphrius; du kannst mir mein Leben retten, hernach kriegst 25 Gulden.

Onuph. Was soll ich denn thun?

Breme. Bitt' die Frau Bürgermeisterinn, daß sie hinausgeht und die Soldaten besänftigt. Vielleicht haben sie Respekt vor einem Frauenzimmer.

Onuph. Was Respekt! Sie könnten wohl gar die Frau Bürgermeisterinn bey sich behalten — und dann wär' das zweyte Unglück größer als das erste.

Breme. Was fällt dir ein? Ist ja nur eine Alte.

Onuph. Die Soldaten sind nicht so heicklich. Ich möcht meine Frau in keine solchen Schwulitäten bringen.

Fünfter Auftritt.

Kaufmann Leupold. Doktor Klinger. Vorige.

D. Kling. Ist der Herr Bürgermeister nicht zu Haus?

Onuph. Ja, er sitzt unter'm Tisch.

K. Leup. Warum sitzen sie denn unter'm Tisch? —

Breme. Ach meine lieben, werthesten Herrn! Ich habe ja nie verlangt, Bürgermeister zu werden. Warum haben sie mich in dieses Unglück gebracht?

D. Kling. Kommen Sie nur hervor. Sie haben diese Würde einmahl angenommen, und müssen sie auch behalten. Wir sind eigentlich

hier, um Ihnen vorzustellen, was sie für einen großen Fehler begangen haben, indem sie den fremden Minister so schimpflich abweisen ließen. Ich dachte, sie würden das Ius publicum und die Ceremonialien besser verstehen.

Breme. Ach meine Herrn! nichts versteh' ich, gar nichts. Entsetzen sie mich meines Amts, so bin ich der Sekatur los, und der fremde Minister hat zugleich Satisfaktion.

K. Leup. Das geht nicht. Wie können wir sie absetzen? Kommen sie lieber mit auf's Rathhaus, daß wir deliberiren, wie wir den Fehler wieder gut machen können.

Breme. Ich geh nicht auf's Rathhaus, und wenn sie mich mit den Haaren hinziehen sollten. Ich mag nicht Bürgermeister seyn, ich habe nie getrachtet, es zu werden. Ich bin ein Schustermeister mit Gott und mit Ehren, und will auch als Schustermeister sterben.

K. Leup. Dem Dinge wird schon Rath werden. Die ganze Bürgerschaft läßt sich nicht bey der Nase herum führen. Merken sie sich das. Adieu! (Leupold und Klinger gehen ab, Onuphrius folgt.)

Sechster Auftritt.

Herrmann Breme (allein.)

(Er wirft sich auf den Stuhl, hält den Mittelfinger an die Stirn, und scheint zu studieren. Plötzlich springt er voll Verdruß auf und sagt.) Klopft jemand? (Er schleicht leise zur Thür hin, findet aber niemand und geht wieder an den Tisch.) Was fang' ich an? Einen Zentner Akten von dem armen Sünder, der nicht bekennen will — Aufstand der Soldaten! Fremder Minister! Verweis vom Rath! Drohungen! — — — Ist denn nirgends ein Strick? — — Gott sey Dank! da ist einer. (macht ihn zurecht.) Man hat mir prophezeyt, daß ich durch meine Politik erhöht werden soll; nun wird die Weissagung wahr, wenn anders der Strick gut ist. Der Rath soll nur kommen mit seinen Drohungen! ich lache darüber, wenn ich todt bin. Wenn nur der Verfasser des politischen Stockfisches neben mir hienge? (Er nimmt das Buch und zerreißt es.) So, du verfluchtes Buch! künftig sollst du keinen ehrlichen Schuster mehr verführen. Nun will ich mich zum Tod bereiten. Wenigstens wird man einst sagen: Kein Bürgermeister dieser Reichsstadt ist wachsamer gewesen, als Herrmann von Bremenfeld; denn er hat während seiner ganzen Amtszeit nicht einen Augenblick geschlafen.

Siebenter Auftritt.

Reinwald. Breme.

Reinw. Ey zum Henker, was macht ihr denn da?

Breme. Ich werde mich aufhenken; will er mir Gesellschaft leisten, so soll es mir ein Vergnügen seyn.

Reinw. Nein, dafür bedank ich mich. Aber was bringt ihn zu einem so verzweifelten Entschluß?

Breme. Was nützen die langen Erzählungen? Aufgehenkt werd ich auf jeden Fall, geschieht's nicht heut, so geschieht's morgen.

Reinw. Aber ich begreife nicht —

Breme. Ich hab's auch nicht begreifen wollen, daß ich mich zu einem Bürgermeister just so schick', wie eine Fledermaus zu einer Nachtigall, ich hab nicht geglaubt, daß über etwas schimpfen, und etwas besser machen, zweyerley ist.

Reinw. (lacht)

Breme. Lach' er nicht, Meister! es ist mein völliger Ernst.

Reinw. Nun merk' ich, wie das Ding zusammen hängt. Ich war vorher in einem Gasthofe, da wollten die Leute vor Lachen bersten, über einen Streich, den man Meister Bremen gespielt hätte. Einge junge Leute machten ihm weiß, er sey Bürgermeister geworden, um zu sehen, wie er sich dabey benimmt. Mich hat der Spaß verdrossen, und ich bin deßwegen gleich hergegangen, um ihn davon Nachricht zu geben.

Breme. (kriegt ihn vor Freuden beym Kopf) Liebster, allerliebster Meister! was sagt er mir? Ists wahr? Bin ich nicht Bürgermeister geworden?

Reinw. Nein, es ist lauter erdichtetes Zeug, man wollte ihm begreiflich machen, daß es unklug sey, über Dinge zu urtheilen, die ihm zu hoch sind.

Breme. So ist der Verdruß mit dem Minister auch erlogen?

Reinw. Ja.

Breme. Und die Sache mit'm Hexenprozeß auch?

Reinw. Freylich.

Breme. Und die mit dem Regiment Soldaten?

Reinw. Auch die.

Breme. So erhenk ich mich auch gewiß nicht. He, Frau, Hannchen, Onuphrius, kommt alle heraus.

Achter Auftritt.

Breme, Sabine, Hannchen, Anne, Reinwald, Onuphrius, zwey Schustergesellen.

Breme. Frau! geschwinde an deine Arbeit. Unsre Bürgermeisterschaft hat ein Ende.

Sabine. Was? Ein End?

Breme. Ja ja, liebes Weib. Einige lockere Zeisige haben uns einen Possen gespielt.

Sabine. Und du hast dich so zum Narren halten lassen? Ha, so will ich — (sie geht auf ihn zu)

Breme. Langsam, langsam! Du mußt wissen, daß ich kein Politikus mehr bin, und deßwegen nicht mehr bis auf 20 zähle, wenn ich Ohrfeigen bekomme. Ich will eine ganz andere Lebensart anfangen — Hör er, Meister Reinwald! er hat mein Mädel lieb; ich war heut früh ein Narr, nun bin ich gescheider worden. Mag er sie noch heirathen?

Reinw. Mit tausend Freuden!

Hannchen. Bester Vater!

Sabine. Das ist noch dein gescheidtester Gedanke.

Breme. Also Kinder! morgen, wenn Gott will, ist Hochzeit.

Onuph. (für sich) Ja ja, es ist hoch Zeit.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Doktor Klinger, Kaufmann Leupold, Mariane, Susanne, Handwerksleute.

Breme. Ah, sind sie auch wieder da, meine Herrn Unglücksvögel. Aber mich so zu foppen!

K. Leup. Es geschah zu seinem Besten, lieber Meister.

D. Kling. Hier hat er 100 Gulden für seine Auslagen, und für den Schrecken, den

er hat ausstehen müssen. Setze er ruhig sein ehrliches Gewerbe fort.

Breme. Tausend Vergelts Gott! meine goldenen Herrn! Ich will gewiß ihrem Rath folgen.

Zehnter und letzter Auftritt.

Der Bürstenbinder. Vorige.

Bürstenb. Ich als Secretair komme im Nahmen aller Mitglieder, um den Herrn Präsidenten zu fragen, wo wir uns das nächstemal versammeln sollen?

Breme. Im Narrenthurme, wohin ihr und alle Politiker eures Gleichen gehört.

Bürstenb. Werd's treulich ausrichten. (geht ab.)

Breme. Onuphrius!

Onuph. Herr Bürgerm — um Vergebung, ja, Meister!

Breme. Wirf alle meine politischen Bücher in's Feuer. Ich sehe nun, daß es leichter ist, die Obrigkeit zu kritisiren, als etwas besser zu machen. Wenn ein Schuster auf einmal ein Burgermeister werden will, so ist's just so viel, als wenn ein großer Staatsmann auf einmal ein Schustermeister werden sollte. Drum will ich über mein Bett eine schwarze Tafel hängen lassen, und da soll mit großen goldenen Buchstaben darauf stehen: Schuster, bleib bey deinem Leisten!

Vaudeville.

Breme. (an das Publicum)

Ganz einfach war die heut'ge Speise,
Leicht zu verstehen ist der Text;
Es bleibt so alles ganz im Gleise,
Nichts wird gezaubert, nichts gehext.
Durch Lachen Sie zu unterhalten,
War einzig unser Zweck und Glück;
O lassen Sie die Gnade walten,
Es ist ja nur ein Faschingsstück.

Chor.

O lassen Sie die Gnade walten,
Es ist ja nur ein Faschingsstück.

Onuphrius.

Bald wird nun die Kortine fallen,
Ich möchte vorher gern erspäh'n
Ob unser Lustspiel auch gefallen,
Ob Sie uns heute gern gesehn.
Der Henker hol's Politisiren,
Man macht damit gar selten Glück.
Doch ihre Gunst nie zu verlieren,
Das ist die beste Politik.

Chor.

Ja, ihre Gunst nie zu verliere[n]
Das ist die beste Politik.

Ende.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Wien,
Auf Kosten und im Verlage bey
J. B. Wallishausser.
1807.

8° L. D.
Schuster

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der politische Schuster Ein Lustspiel mit Gesang in fünf Aufzügen ; Nach Holberg frey bearbeitet

Wien 1808

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6413
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262440-4